

Dr. Eckhard Braun

# Perspektiven einer zukunftsorientierten Kulturarbeit in der Stadt

(überarbeitete Fassung vom 01.09.2024)

---

Die Stadt von der Kultur her denken  
Die Kultur von der Stadt her denken<sup>1</sup>

## I. Einleitung: Kultur im Stadtraum

Das Kulturzentrum „Die Weberei“, getragen von der Bürgerkiez gGmbH in der Stadt Gütersloh, wird monatlich von rund 10.000 Menschen kulturell genutzt. Diese für das ehemalige Industriequartier sehr zahlreichen Besucher erleben dort ein sozial-kulturelles Programm, das sie aktiviert und gemeinschaftlich motiviert. So bereichert und gestärkt gehen die Menschen in ihren Alltag, in die Stadt und in die Region, in der sie leben. Dieses Kommen und Gehen, die im Kulturort erfahrenen Glücksmomente, die persönlichen Stärkungen, Prägungen und Erweiterungen des Ichs und die dort gebildete kulturelle Gemeinschaft machen die Weberei zu einem Ort, der den Kulturraum der Stadt gestaltet und weit darüber hinaus strahlt. Er wirkt bis dorthin, wo die Besucher hingehen, wo sie wohnen, arbeiten, ihre Freizeit verbringen, wo sie weitere soziale Kontakte haben und sich mit anderen kommunikativ austauschen.<sup>2</sup>

Die Bürgerkiez gGmbH hat darum gebeten, diese Dehnung des eigenen Wirkungsraums einmal in ihrer kulturellen Dimension zu erfassen und als *einen sich räumlich in die Stadt hinein weitenden Kulturauftrag* zu denken. Welche kulturellen Bedürfnisse der Menschen im urbanen Raum haben Dringlichkeit und können dem Auftrag konkret Richtung und Inhalt geben? Von der Bürgerkiez gGmbH, die dem Gemeinwohl und der sozial-kulturellen Kulturarbeit verpflichtet ist, wird schon jetzt die Entfaltung einer im Stadtraum präsenten Bürgerkultur erwartet. Diese umschließt die vielfältigen Szenen, Communities und (Sub-)Kulturen der Stadt. Sie macht vermehrte Aktivitäten auch des Kulturakteurs „Die Weberei“ an unterschiedlichen funktionalen Orten vorstellbar.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Brinckmann/Richter (2006): Die Stadt von der Kultur her denken – die Kultur von der Stadt her denken.

<sup>2</sup> In den Makrorraum des Landes ebenso wie in den Mesoraum der individuellen Existenz (vgl. Läßle (1991): Essay über den Raum.

<sup>3</sup> In zwei **Kulturnutzerstudien der Universität Koblenz** / Institut für Kulturwissenschaft für die Stadt Koblenz und die Region Mittelrhein aus den Jahren 2016 und 2022 wird übereinstimmend der Wunsch nach mehr

Eine der markantesten Forderungen der Bürgergesellschaft, seit langem unterstützt vom Deutschen Städtetag, richtet sich gegen die Menschenfeindlichkeit der modernen Stadt, die ihren Stadtraum zurückerobert und ihre Stadt wieder lebenswert machen will.<sup>4</sup>

Um das gesetzte Thema einzukreisen, soll hier ein Begriff von Stadtraum und Stadtkultur vorgestellt werden, der von den Bedürfnissen der Menschen ausgeht, die dort leben, sich dort sozialisieren und kulturell verwirklichen. Erst dadurch bildet sich die Stadt. Es wird zu überlegen sein, wie genau – ausgehend von einem Kulturzentrum wie der Weberei – eine aktiv gestaltete und gelebte Kultur mit ihren sozialen Komponenten in den Stadtraum hinein strahlt. Wie erfasst und begreift sie dabei raumbildend das Wohl der Stadt und der Stadtgesellschaft mit der sie umgebenden Region? Dabei geht es nicht um eine Ausweitung im Sinne bloßen Wachstums um des Wachsens willen, sondern um die bewusste und zeitgemäße Ausformung der bereits bestehenden natürlichen Wirkung eines Kulturortes in den Raum hinein, getreu einem Motto der *Neuen Kulturpolitik* aus dem Jahr 1971: „*Der Stadt Bestes suchen*“.<sup>5</sup>

## II. Kulturelle Aktivitäten als widerständige Praktiken

Folgen wir, um den Begriff des Raumes zu verstehen, einem Gedanken von Michel de Certeau, der die Gestaltung von Räumen durch sog. „widerständige Praktiken“ beschrieben hat.<sup>6</sup> Damit ist gemeint, dass das Handeln der Menschen vielfach nicht den dem Raum vorgegebenen Funktionen entspricht. Ihr Verhalten gemäß ihren Bedürfnissen und sozialen Handlungen definiert Räume, z.B. in einer Stadt, einer Einkaufspassage, einem Kiez, immer wieder neu. Dazu zählt de Certeau schon kleine Veränderungen wie das Gehen von Umwegen und Schleifen, das ein individuelles oder von mehreren neu habitualisiertes Verhalten, ein kleines Umfunktionalisieren des Raums an den Tag legt. Derzeit findet eine wirkungsmächtige, widerständige kulturelle Umnutzung auf dem Gelände des aufgelassenen Flughafens Berlin Tempelhof durch die Berliner Bevölkerung statt. Weiterhin: Räumliches Verhalten in der Gesellschaft birgt kommunikatives Verhalten in sich. Der Sozialphilosoph spricht von „Rhetoriken des Gehens“ und meint damit Geschichten und Erinnerungen, die eine „Bedeutungs-Geographie“ sowie lokale Legenden schaffen. Der durch Gehen und anderes Verhalten entstehende Diskurs ermöglicht „ein Spiel in einem System von definierten Orten“. Er schafft einen „*Spielraum*“. Der Mensch geht mit dem Raum um und

---

sozial-kulturellen Aktivitäten im Stadtteil und in den urbanen Nebenzentren geäußert.  
<[https://public.tableau.com/views/ErgebnissederKulturnutzerstudie2021/Start?:language=de-DE&:display\\_count=n&:origin=viz\\_share\\_link](https://public.tableau.com/views/ErgebnissederKulturnutzerstudie2021/Start?:language=de-DE&:display_count=n&:origin=viz_share_link)>.

<sup>4</sup> Siehe **Alexander Mitscherlich**, Die Unwirtlichkeit unserer Städte und Thesen zur Stadt der Zukunft (1965); Münchener Appell des Deutschen Städtetages „**Rettet unsere Städte jetzt!**“ von 1971, der dringlich eine humane und umweltgerechte Stadtgestaltung fordert sowie **Deutscher Städtetag**, Wege zur menschlichen Stadt (1973): 91 ff.

<sup>5</sup> Siehe **Schwencke**, Der Stadt Bestes suchen (1971).

<sup>6</sup> **Michel de Certeau**, L'invention du quotidien (1980). Deutsche Ausgabe: Die Kunst des Handelns (1988).

verleiht ihm dadurch neue Bedeutung, die nicht nur individuell, sondern auch gemeinschaftswirksam sein kann. Sie lässt neue Interpretationen, Legenden und Umgangsweisen zu.

Die widerständigen Praktiken halten den Raum „in Bewegung“. Das liegt auch daran, dass Kultur als Lebenspraxis, wenn sie nicht völlig erstarrt oder bis ins Unerträgliche kontrolliert und signifiziert ist, einen spielerischen, fragend-kritischen, aufwühlenden und sich *stets verändernden Charakter* hat. Kultur nach dieser Definition ist von reichlich Kommunikation, Bewegung, von Spiel- und Lernvorgängen, von Buntheit, Pluralität und Diversität geprägt. Generell kann man sagen, dass Kultur stets liquid ist, niemals statisch. Kultur im Sinne der widerständigen Praktiken de Certeaus ist daher auf die Gesamtgesellschaft hin übertragen die Basis für eine lebendige und funktionierende Demokratie, nämlich die einer sich ständig an die lebensweltlichen Veränderungen anpassenden, lernenden Gesellschaft, die sich nur in der Freiheit der Bewegung (geistig wie körperlich), der Freiheit der öffentlichen Meinungsbildung und des offenen Diskurses entfalten kann. Auch dies schafft im Großen einen Freiheitsraum, der von einer durch (Verfassungs-)Recht gesicherten Demokratiekultur durchdrungen ist.<sup>7</sup>

Für eine Kulturarbeit in solchen *Lebensräumen* können aus der Idee der widerständigen Praktiken Aufgabenstellungen und Handlungsoptionen entstehen, die speziell im verdichteten Stadtraum anwendbar sind und die sich dabei des liquiden Charakters von Kultur bewusst sind. Sie sind am *Humanum* und damit auch am menschlichen Maß und gleichzeitig an den Fähigkeiten und Grenzen im Umgang des Menschen mit Natur und Umwelt orientiert. Eine sozial-kulturelle Nutzung, Bespielung und Gestaltung des Stadtraums sollte daher

- teilhabeorientiert sein
- einen aktivierenden Charakter haben
- einen bildenden Charakter haben
- die spielerischen Neigungen der Menschen berücksichtigen
- kulturell vielfältig und bunt sein
- gegenüber allen künstlerischen Positionen, Meinungen und Haltungen offen sein.<sup>8</sup>

**Nachdem hiermit der Rahmen gesetzt ist, müssen nun die drängenden Anforderungen der Zeit in das Handlungskonzept einbezogen werden. Dies sind die Herausforderungen (1) der Umwelt, (2) der demokratischen Lebensform, (3) des Strukturwandels in unseren Städten und (4) des Miteinanders in einer diversen Gesellschaft.** Auf diese vier Punkte geht das folgende Kapitel näher ein.

---

<sup>7</sup> Man könnte von einer Demokratie des Flanierens sprechen.

<sup>8</sup> Das heißt im Umkehrschluss: keine künstlerische Position generell negieren – ausgenommen solche, die gegen die demokratische Verfassung, die Menschenwürde und das Strafgesetz verstoßen.

### III. Zu den Herausforderungen der Zeit

#### (1) Kultur der Nachhaltigkeit und des Erhalts der Lebensgrundlagen

Grundausrichtung jedes kulturellen Handelns muss sein, dass die vorgegebenen Lebensbedingungen auf der Erde geachtet und nicht weiter zerstört werden. Ein an der Vernichtung von natürlichen Ressourcen orientiertes, lebensfeindliches Verhalten darf nicht perpetuiert werden, es muss vielmehr verhindert, unterbunden und überwunden werden. Stattdessen muss eine sozial, ökologisch und ökonomisch nachhaltige und umweltbewusste Kultur der Wiedergutmachung und der Wiederbelebung zum Erhalt der Natur, ihrer Ressourcen und der natürlichen Umwelt entwickelt und praktiziert werden. Das heißt: Eine klimafreundliche *Kultur der Nachhaltigkeit* in einer klimaneutral sich verhaltenden Stadtgesellschaft muss heute das Ziel jeden kulturellen Handelns sein.<sup>9</sup> Dazu ist die Formulierung von Modellen und Konzepten einer Kultur der Nachhaltigkeit und des Klimaschutzes in der Stadt, die auf wissenschaftlicher Basis Vorgehensweise und Umsetzung erläutern, sehr zu empfehlen, z.B. zur Erreichung des Ziels einer klima- bzw. CO<sub>2</sub>-neutralen Stadt. Eine Vorstellung mit Beispielen würde den Rahmen dieses Textes sprengen.

#### (2) Kultur der Demokratie und der demokratisch-kulturellen Bildung

Weiterhin: In der Demokratie muss sich die inhaltliche Gestaltung von Kulturarbeit und Kulturangeboten an den demokratischen Grundlagen, der Verfassung und ihren Schutz- und Freiheitsrechten orientieren. Zur Klarstellung: Gemäß Art. 5 Abs. 3 (Kunstfreiheitsgarantie) ist die Gestaltung von Kunst *keine* staatliche Aufgabe. Dies ist Sache der Künstler und der (autonomen) Kunstszene. Die öffentliche Hand hat lediglich die Aufgabe die Entfaltung von Kunst und Kultur zu fördern, Rahmenbedingungen und Infrastruktur zu schaffen. Hingegen hat der Staat (einschließlich der Kommunen) als Institution einer wehrhaften Demokratie durchaus einen Schutz- und Bildungsauftrag gegenüber seinen Bürgern. Allgemeine und kulturelle Bildung mit Demokratiebildung sind staatliche wie zivile Aufgaben und ebenso bedeutsam wie soziale Hilfe und Sicherung. Beispiele, Anleitungen und Anwendungsformen demokratisch-kultureller Bildung bietet die Bundeszentrale für politische Bildung.

#### (3) Urbane Kultur im Wandel

Der derzeitige **Strukturwandel unserer Städte**, die Veränderungen in Umwelt, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur, fordern ein neues Verhalten. Umgekehrt fordern die Veränderungen des Marktes, der Zivilgesellschaft und der staatlichen Institutionen eine Anpassung unserer

---

<sup>9</sup> Zu diesem Aspekt finden sich in der „**Dokumentation**“ der Kulturpolitischen Gesellschaft von 2022 „Good Practice“ Beispiele einrichtungs- und programmbezogener Maßnahmen zu Nachhaltigkeit und Klimaschutz im Kulturbereich. Siehe auch: **Jahrbuch für Kulturpolitik** 2021/22, Kultur der Nachhaltigkeit (2022). Schon 1973 hat der Deutsche Städtetag durch seinen Arbeitskreis „Umwelt“ alle wesentlichen Forderungen einer umwelt- und klimarelevanten und schützenden Stadtentwicklung und Politik erhoben. Siehe auch: **Deutscher Städtetag**, Wege zur menschlichen Stadt (1973): 207 ff.

Kultur, Politik, Wirtschaft, kurz: unserer gesamten Lebensform.<sup>10</sup> All dies wird den Lebensraum, den Stadtraum, aber auch die privaten Räume in naher Zukunft stark verändern.

An den zu erwartenden Umbrüchen wird sich die Kulturarbeit im Stadtraum (neu) orientieren müssen. Schon jetzt ist aufgrund von Studien und Beobachtungen im und für den (Innen)Stadtraum mit folgenden Entwicklungslinien zu rechnen:<sup>11</sup>

- Neue Verkehrsstrukturen werden nicht nur gefordert, sondern erkämpft. Die Vormacht des Pkws wird gebrochen, Fußgängern und Fahrradfahrern wird Priorität eingeräumt. Dies wird die Straßen und Plätze verändern; sie werden nicht mehr nur Durchgangsraum, Bewegungsraum, sondern Aufenthaltsraum. Der Stadtraum wird insgesamt menschlicher, freundlicher, grüner. Aufgrund neuer elektrisch betriebener, CO2 neutraler, privater wie öffentlicher Nahverkehrsmittel wird die Stadt ein Raum der kürzeren Wege. Die Stadt wird smarter, der Raum wird offener, liquider, beweglicher und freundlicher.
- Die wachsende Erderwärmung wird es notwendig machen, den Stadtraum großflächig zu entsiegeln. Es werden mehr Grünflächen, Alleen, Bäume, Wasserläufe in die Stadt einziehen und zur Befeuchtung und Kühlung in Hitzeperioden beitragen. Umgekehrt wird räumliche Verdichtung neben der Freigabe von Flächen (die vormals dem Autoverkehr dienten) eine neue Qualität des Raumes und der Baukultur („brighter days are on the horizon“) ermöglichen. Bürger werden die Flächen in Parks, Parkbuchten, ehemaligen Straßen, Hinterhöfen und Fassaden bepflanzen und durch „urban gardening“ bereichern. Sie werden im Freien kleinere gesellschaftliche Unterhaltungs- und Begegnungsorte besetzen und mit selbst herbeigeschafften Speisen, Getränken und Unterhaltungsformen nutzen. Gleiches gilt für sportliche und Spielflächen. Insgesamt werden die Flächen vor den Häusern, wo ehemals Autos die Straßen und Gehsteige besetzt hielten, wieder für Menschen und ihren außerhäuslichen Aufenthalt zugänglich.
- Es werden neue Aufenthaltsqualitäten gewünscht und erwartet: Ruhezonen, öffentliche Toiletten, Brunnen, Wasserspiele, breite Gehwege mit Grün und Bänken. Erweitert Parkanlagen auch in kleinen, bisher kaum beachteten Zonen mit Zugang für alle und reichlich Sitzgelegenheiten an Wegen und Grünflächen.

---

<sup>10</sup> Zum hier verwendeten **Kulturbegriff**: Der Autor geht von dem von der Sozial- und Kulturwissenschaft verwendeten weiten soziologischen Kulturbegriff aus, wonach Kultur letztlich jedwede Lebensform („the whole way of life“) ist. Zum Verständnis einer „culture as a whole way of life“ (= umfassende Lebensweise) vgl. **Williams**, Culture and Society (1983) sowie Keywords, A vocabulary of culture and society (1976).

<sup>11</sup> Die nachfolgend genannten strukturellen Veränderungen unserer Städte, vor allem unserer Innenstädte, wurden während des **69. Kulturpolitischen Kolloquiums** „Zwischen Pop-up und Shutdown – Kultur in den Innenstädten“ (23.02. – 25.02.2024 in der Evangelischen Akademie Loccum), veranstaltet von der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. und dem Deutschen Städtetag, von den Referenten vorgestellt und diskutiert.

- An die Stadt wird die Erwartung der lebenswerten, ästhetisch ansprechenden Gestaltung gerichtet: die Idee der europäischen Stadt mit ihren Plätzen und Märkten und ästhetisch anspruchsvoll gestalteten Vierteln, Anlagen und auch historisch prägenden Repräsentativbauten, ebenso wie mit Winkeln und Gassen, kleinen Plätzen und Brunnen, kleinteiliger Bebauung und mit großen Adern in Form begrünter, verkehrsarmer Magistralen, die insgesamt den Flanierenden die Möglichkeit des entspannten Gehens und Schauens bietet. Auch das Gehen durch die Stadt auf Umwegen, in Schleifen und Kurven könnte zum Kult werden. Flanieren tritt an die Stelle des Shoppens. In solche (Innen-)Städte zieht es die Menschen, auch wenn manche kritisch Gestimmten von camouflierten Fassaden (Schlösser in Berlin, Potsdam, Neue Altstadt Frankfurt etc.) sprechen.
- Die Zahl der Selbsthilfeeinrichtungen, Makerspaces, Do-it-yourself Werkstätten, Tauschbörsen, offenen Küchen und Kochstudios wird steigen.
- Die Innenstädte werden sich von ihrer derzeit überwiegend merkantilen Funktion („Einkaufsstraßen“) verabschieden und hin zu neuen Formen der Wahrnehmung von Interessen, Leben und Kommunikation, von entspanntem Aufenthalt, Essen, Freizeit, Bildung, digitaler Beschäftigung und Beschäftigung mit vielfältigen anderen Inhalten entfalten.<sup>12</sup>
- An die Stelle der merkantilen Dimension wird die kulturelle Dimension treten: mit vielgestaltigen Möglichkeiten der Identifikation, der offenen Begegnung und der Gesellschaftsbildung sowie der Teilnahme an Diskursen und öffentlicher Meinungsbildung.
- Bedeutung erlangen werden Möglichkeiten der Informationen, des Medienkonsums, des (digitalen) Austauschs in Communities durch anonyme, d.h. vorrangig themenbezogene Kommunikation ebenso wie gesuchte menschliche Kontakte, lose oder zu verabredeten Themen im Bereich Körper- und Geistespflege wie Fitness, Sport, Besuch von privaten wie gemeinnützigen öffentlichen Einrichtungen, Orten, die der Unterhaltung, dem Spiel, der geistigen Beschäftigung und verschiedensten menschlichen Bedürfnissen dienen. Es wird generell mehr Begegnungsorte mit Wohlfühlfaktor geben, aber auch Orte für neue Dienstleistungen, andersartige (schon noch) käuflich zu erhaltende Leistungen und Dinge, die nicht unmittelbar im digitalen Shop und Onlinehandel zu erwerben sind.
- Dritte Orte (zum Begriff siehe Kapitel IV), eingebettet u.a. in Kulturorten wie Bibliothek, Musikschule, Museum, Kulturhaus, Kulturzentrum oder auch Kirchen werden in

---

<sup>12</sup> **Heinrich Brötz & Frauke Burgdorff**, Abschied von der Mono-Kultur in den Innenstädten, in: Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 184, I/2024 : 40-42.

der Innenstadt wie in den Stadtteilen, Quartieren, Kiezen – auch mit teilweise großem, massenhaftem Andrang<sup>13</sup> nachgefragt und besucht.

- Es werden neue erlebnisorientierte Qualitäten im *Nachtleben*, in Clubs und Dancefloors entstehen, gegenüber Kinos und anderen Kulturorten wird die Eventerwartung steigen und die Nachfrage nach dem Spektakel wird wachsen.
- Ein stärkeres Bedürfnis nach Identität, örtlichem (Heimat-)Bezug wie „meine Stadt“, „mein Ausgeh-, Rückzugs-, Arbeits-, Bildungs-, Entspannungsort“ wird in Zukunft die Stadt zu einem von ihren Bewohnern bewusst gestalteten Raum werden lassen.
- Die Innenstadt ebenso wie das Stadtteilzentrum wird als gesellschaftlicher Begegnungsraum, Raum der Kommunikation - in Präsenz wie auch digital durch Aktionen wie Offenes Singen (Rudelsingen) – auch auf der Straße, Singen im Chor/Straßenchöre, Demos, Dancing In The Street, Flashmob, etc. aufgewertet und neuen Funktionen zugeführt. Neben verabredeten, interaktiven (ggf. auch sinngeläufigen) Begegnungen werden dies zufällige, mitunter auch nur oberflächliche, an äußerlichen Merkmalen orientierte Begegnungen sein.
- Dadurch werden plurale gruppenspezifische Zusammenschlüsse von Menschen in diversen Communities, vielfältigen Szenen und stärker ausdifferenzierten urbanen Subkulturen an Zahl zunehmen. Sie alle werden ihren Stadtraum beleben und für sich nutzen, mit Sinn belegen und gewisse Ansprüche an diesen ihren Aufenthalts- und Lebensraum haben – entweder parallel und zugleich mit allen anderen oder in abgekapselten Quartieren, ganz neuen, kulturell stark diversifizierten Räumen. Letzteres birgt Gefahren der Abgrenzung, Konfrontation, Entstehung von undemokratischen, autonomen (= eigengesetzlichen) Räumen in sich und kann zu Verdrängungswettbewerben und Kämpfen führen – bis hin zur Bildung von Parallelgesellschaften und kriminellen Subkulturen. Dem gilt es durch integrierende Maßnahmen rechtzeitig vorzubeugen.
- Die Stadt wird eine größere Sinngestaltung als Raum erfahren. Umgekehrt birgt sie die Gefahr massiver Sinnentleerung (Donut-Effekt) durch überbordend oberflächlich gestaltete Glamauevents, betäubende, halluzinatorisch inszenierte oder suggestive Veranstaltungen und Präsentationen einer nur sich selbst bespiegelnden Gesellschaft.
- Die Wohnquartiere werden dichter, Wohnungen werden kleiner, durchdachter strukturiert und mit Zugang zu halböffentlichen Grünflächen versehen. Es werden häufig Dachterrassen mit Sonnenschutz und Pflanzen errichtet.

---

<sup>13</sup> Bsp.: Die neue Zentralbibliothek KAP 1 in Düsseldorf  
<<https://www.duesseldorf.de/stadtbuechereien/bibliotheken/zentralbibliothek>>

- Es wird die Gewähr von persönlicher und gesellschaftlicher Sicherheit tagsüber und nachts eingefordert – dahingehend wird der öffentliche Raum stärker überwacht, kontrolliert und Übergriffe werden härter sanktioniert.
- Verbrecherische, mafiöse Milieus, Drogen- und Dealerszenen können sich ausweiten, werden aber auch härter bekämpft und nach Möglichkeit eliminiert.
- Der Umgang mit desorientierten, drogen- und alkoholabhängigen, wohnungslosen Menschen im Stadtraum wird ein anderer werden (müssen). Diese benötigen eigene offene Räume, die ihnen in der Stadt von der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden, in denen Möglichkeiten der Versorgung und Betreuung bestehen, etwa ein Schlafplatz, temporärer Wohnraum, medizinische und psychologische Betreuung, Essen, Toiletten, Waschräume u.a.

Den weiteren Ausführungen werden diese sich in den Städten bereits anbahnenden und schon sichtbaren Veränderungen prospektiv zugrunde gelegt, ebenso wie die für Nachhaltigkeit, Umweltschutz und Demokratiebildung nicht hintergehbaren Anforderungen. Beide Elemente sind Hintergrund und Prägung für die folgenden Vorschläge von Kulturarbeit in dem visionierten Stadtraum.

#### **(4) Zum Miteinander in einer diversen Gesellschaft**

Kulturarbeit darf sich nicht nur an der Kultur der (noch) dominierenden Gruppe in der Mitte der Gesellschaft orientieren, sondern muss die Gesamtheit der Bevölkerung des Stadtraums in den Blick nehmen und damit soziokultureller werden. Dabei werden die unterschiedlichen Interessengruppen der Stadt gleichberechtigt behandelt und wertgeschätzt. Im *Zusammenspiel der Diversitäten* liegen kulturerweiternde Möglichkeiten von Entdeckung, Spiel, Austausch, Bildung und Persönlichkeitsentfaltung.

Modellhaft kann das Koblenzer community:kino vorgestellt werden: Hierbei organisiert der Verein Filmfest Koblenz e.V. mit Studierenden des Instituts für Kulturwissenschaft der Universität Koblenz und dem Beirat für Migration und Integration Koblenz im soziokulturellen Zentrum Kulturfabrik eine Reihe von Begegnungsabenden, zu denen wechselnde Gruppen der Gesellschaft, meist migrantische Gemeinschaften, aber auch örtliche Gruppen und Szenen (Queer, Frauenvereinigung, Kulturvereine u.a.) eingeladen werden. An diesen Abenden stellen die Communities sich kurz vor, bieten Einblicke in ihre gegenwärtige und die Kultur ihres Herkunftslandes und zeigen einen Film, der das Leben in ihrem Kulturkreis thematisiert. Dazu gibt es kleine künstlerische Beiträge und meist ein üppiges kulturbezogenes Spezialitäten- & Snack-Buffer für alle kostenfrei. Das Wichtigste aber sind die Gespräche zwischen den Kulturen, den Gästen und Teilnehmern. Die Veranstaltung wird sehr gut angenommen. Viele Communities haben sich für weitere Abende angemeldet.



## IV. Ein Modell: Dritter Ort

In Europa wird derzeit in vielen Städten die Idee aufgegriffen, Orte mit kultur- und gesellschaftsbildender Funktion für den Stadtraum zu schaffen. Den Begriff „Dritte Orte“ hat der amerikanische Stadtsoziologe Ray Oldenburg 1989 in den kulturpolitischen Diskurs gebracht.<sup>14</sup> Danach sind solche Orte einladende, leicht zugängliche öffentliche Orte und sozial relevante Treffpunkte, die an den Alltagswegen der Menschen, im Quartier, zwischen ihrem Zuhause als erstem Ort und ihrem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz als zweitem Ort gelegen sind.<sup>15</sup> Hier kommen Menschen zusammen und fühlen sich wohl. Auch Bibliotheken verstehen sich in zunehmendem Maße als Dritte Orte, indem sie sich als Orte der (informellen) Begegnung, der Inspiration, des Lernens und der Bildung positionieren, womit die Aufenthaltsqualität in den Fokus rückt.

Heute haben sich in Europa tausende Dritter Orte entwickelt, beispielhaft in Schweden, den Niederlanden, Frankreich<sup>16</sup>. In Deutschland wandelt sich eine wachsende Zahl von Kulturzentren und Stadtbibliotheken<sup>17</sup> – so auch in Gütersloh – zu solchen Orten.<sup>18</sup> <sup>19</sup> Auch Museen, soziokulturelle Zentren und Stadtteilkulturzentren sowie überraschend gewählte Orte im Stadtteil, die sich (durch widerständige Praktiken) zu Treffpunkten entfalten oder durch ein Quartiersmanagement zu solchen gemacht werden, können Dritte-Orte-Qualität haben. Auch der Ausgangsort unserer Überlegungen, die Gütersloher Weberei, ist bzw. kann ein solcher Dritter Ort sein, was von den nachfolgend beschriebenen charakteristischen Eigenschaften und Angeboten abhängt.

Einen solchen Ort des Zusammenkommens beschreibt Oldenburg als regelmäßig, freiwillig, informell und freudig aufgesuchten Begegnungsplatz, der folgende charakteristische Aufenthaltsqualitäten hat:<sup>20</sup>

---

<sup>14</sup> **Oldenburg**, Great Good Places (1989): “The great good place. Cafes, coffee shops, community centers, beauty parlors, general stores, bars, hangouts and how they get you through the day”.

<sup>15</sup> Das waren in den USA der 1980er Jahren vielleicht ein Buchladen, eine Kneipe, ein Drugstore, ja selbst die früheren Soda-Fountains.

<sup>16</sup> Siehe für Frankreich die Stadt Roanne: <[www.roannais-tourisme.com/de/les-tiers-lieux-les-nouveaux-lieux-du-lien-social/](http://www.roannais-tourisme.com/de/les-tiers-lieux-les-nouveaux-lieux-du-lien-social/)> Dort wird mitgeteilt: „...die Zunahme (*der Dritten Orte verdankt sich*) der Telearbeit, der Schonung von Ressourcen und dem ökologischen Wandel. Roannais verfügt über sechs dritte Orte, die den unterschiedlichen Bedürfnissen der Einheimischen gerecht werden.“

<sup>17</sup> Siehe als Beispiel **Lokalbau Friedrichshain-Kreuzberg**, Berlin: <[www.berlin.de/lokalbau-fk/glossar/dritte-orte-1012708.php](http://www.berlin.de/lokalbau-fk/glossar/dritte-orte-1012708.php)> mit Hinweisen auf den **Leeszaal Rotterdam** und das **Kulturhuset Stockholm**.

<sup>18</sup> Die **Stadtbibliothek Gütersloh** verfügt über solche Dritte-Ort-Qualitäten: mit einem breiten, auch digitalen Medienspektrum, mit Beratung, bildenden und unterhaltenden Angeboten, freiem Aufenthalt, u.a. auch Lernhilfen für Schüler, Berufsberatung, Sprach- und Dialogangeboten für Migranten, Sprech- und Leseschulung – auch Polnisch, Ukrainisch u.a., Makerspace, digitalen und Werkforen, Strickangeboten, Stammtisch, Lebens- und Gesundheitsinformationen, Angeboten für Tüftler, Kreative, Engagierte, Instrumentalkursen und Leseangeboten ([www.stadtbibliothek-guetersloh.de/fuer-sie](http://www.stadtbibliothek-guetersloh.de/fuer-sie)).

<sup>19</sup> Die Berliner Stadtbibliothek ([www.zlb.de](http://www.zlb.de)), selbst ein großer, dienst- und erlebbar eingerichteter Dritter Ort, unterhält ein kleines sogenanntes **Wunderhäuschen**, die als **AGB PopUp** bezeichnete gut 800 m<sup>2</sup> große Stätte hinter der Amerika Gedenkbibliothek. Ein wundervoller Platz für Begegnung und Demokratie, für Fröhliches und Nachdenkliches, für Lernen, Lesen, Arbeiten, Debattieren und für Veranstaltungen.

<sup>20</sup> Oldenburg (1989/1991): 16, 23 ff.

- (1) Der dritte Ort befindet sich auf neutralem Boden. Daher kann jeder kommen und gehen, wie es ihm beliebt.
- (2) Er steht grundsätzlich jedem und allen Bevölkerungsgruppen offen. Soziale Unterschiede werden abgeschwächt.
- (3) Dort ist Konversation erwünscht.
- (4) Dritte Orte sind einfach zu erreichen.
- (5) Sie verfügen über Stammgäste (*regulars*).
- (6) Die Optik des Dritten Orts steht nicht über seiner Funktion, der Ort soll ein "*low profile*" haben.
- (7) Dort herrscht eine spielerische ("*playful*") Stimmung. Allzu ernste Themen werden vor der Tür gelassen, man kann Zeit miteinander verbringen.
- (8) Der Dritte Ort dient als zweite Heimat bzw. Zweitfamilie (*home away from home*), wo man sich mit Gleichgesinnten trifft und „man selbst sein“ kann.

Natürlich stellen sich gegenüber diesen Kriterien, in den 1980er Jahren entworfen, Nachfragen. Die ursprüngliche Fokussierung auf US-amerikanische Coffeeshops oder ihre europäischen Pendanten, das Wiener Kaffeehaus, den britische Pub, das türkische Teehaus ist etwas einseitig und wird von der aktuellen Entwicklung in Bibliotheken, Museen, Kulturstätten und unterschiedlichsten Begegnungs-, Bildungs- und Freizeitorten schon seit längerem überholt.<sup>21</sup> Kritisch muss die Übernahme des Konzepts des Dritten Ortes dann gesehen werden, wenn dieses Konzept überwiegend einem auf Gewinnerzielung dienenden Marketing einverleibt wird, denn Dritte Orte sollen ohne (größeren) finanziellen Aufwand zugänglich sein und keinen merkantilen Interessen dienen. Das heißt nicht, dass ein Dritter Ort inmitten einer Einkaufsmeile fehl am Platze ist. Im Gegenteil, er kann in einer hochkommerzialisierter Umgebung eine wichtige soziale Funktion einnehmen, wenn der Besucher sich neben der Erledigung seiner Einkäufe – ohne Ausgabendruck – einmal zurückziehen oder mit Freunden treffen kann (siehe nachfolgendes Beispiel einer Bücherei in einem Osloer Einkaufszentrum).

Um die Aufenthaltsqualitäten eines Dritten Ortes zu schärfen, hilft es, ihn als **öffentlichen Ort** zu verstehen. Den „öffentlichen“ Ort in der Postmoderne wird man am zutreffendsten mit Habermas' Begriff von Öffentlichkeit einkreisen können.<sup>22</sup> Er setzt sich für eine Demokratisierung der Gesellschaft ein, die darauf baut, dass zu den Menschen- und Bürgerrechten die Rechte sozialer und politischer Teilnahme hinzutreten.<sup>23</sup> So kann man sagen, dass

---

<sup>21</sup> Wie beispielsweise im Kulturbahnhof Radebeul: [www.radebeul.de/Leben+\\_+Wohnen/Freizeit+in+Radebeul/Theater+und+Galerie/Radebeuler+Kultur\\_Bahnhof/Der+Dritte+Ort.html](http://www.radebeul.de/Leben+_+Wohnen/Freizeit+in+Radebeul/Theater+und+Galerie/Radebeuler+Kultur_Bahnhof/Der+Dritte+Ort.html).

<sup>22</sup> „Öffentlich“ nennen wir Veranstaltungen, wenn sie im Gegensatz zu geschlossenen Gesellschaften allen zugänglich sind – so wie wir von öffentlichen Plätzen sprechen oder von öffentlichen Häusern. ...“ **Jürgen Habermas**, Strukturwandel der Öffentlichkeit (1962/1990: 54.

<sup>23</sup> **Jürgen Habermas** (1962), a.a.O., § 23. Ergänzend dazu in Wikipedia (Stw. Strukturwandel der Öffentlichkeit (SdÖ), Stand 11.02.2024): In SdÖ wandte Habermas sich „gegen die entpolitisierte Öffentlichkeit der pater-

öffentliche Räume (auch) diskursive Räume sind, in denen Einzelpersonen und Gruppen zusammenkommen, wo über Angelegenheiten von gemeinsamem Interesse diskutiert und Meinungsbildung stattfinden kann. Daher ist die Möglichkeit freier und nicht reglementierter Kommunikation ein zentrales Kennzeichen solcher öffentlicher Orte.

*Der Architekt und Gestalter Dritter Orte Aat Vos stellt die Deichman Stovner Library in einem Einkaufszentrum eines Vororts von Oslo vor: „Es ist ein hochkommerzielles Umfeld. Dennoch hat es eine wichtige lokale soziale Funktion. Hier können Sie unter einem Dach den täglichen Einkauf erledigen, in der Bibliothek eine Zeitung lesen und sich mit Freunden auf einen Drink treffen. Nur durch die Kombination von Öffentlichem und Kommerziellem können wir ein vielfältiges Umfeld schaffen, eine lebendigere und lebenswertere Gesellschaft, die jeder sein Eigen nennen kann. ... Was den physischen Teil betrifft, so sind öffentliche Orte für alle zugänglich, für alle nutzbar, haben eine sehr niedrige Schwelle und sind sowohl sicher als auch komfortabel. Dadurch können sie über einen längeren Zeitraum genutzt werden. ... Sie erleichtern den Aufenthalt mit einer guten Tasse Kaffee, sauberen Toiletten und verlangen keinen Eintritt. Bei ‚Öffentlichkeit‘ geht es um Teilen und Fürsorge, darum, einen Beitrag zu unserer Gesellschaft zu leisten und dafür zu sorgen, dass sie für uns alle ein guter Ort zum Leben ist.“<sup>24</sup>*

So weitet Aat Vos die Idee des Dritten Ortes hin zu einem Kulturort, der überall entstehen kann und plädiert dafür, die Öffentlichkeit in folgenden beispielhaften Kulturorten (wieder) zu entdecken:

- **Dritte Plätze unter Brücken**, wie zum Beispiel in Tokio (Japan) zwischen der Musashisakai Station und der Higashikoganei Station oder The Bentway in Toronto (Kanada)
- **Öffentliche Dächer** wie das mehrstöckige Dach des NEMO Science Museum in Amsterdam (Niederlande), die Dachfarmen von Brooklyn Grange in New York (USA) oder der Luchtpark (Air Park) Hofbogen in Rotterdam (Niederlande)
- **Bibliotheken mit neu definierter Typologie** wie Deichman Bjørvika, LocHal in Tilburg (Niederlande) oder Storyhouse in Chester (England)
- **Öffentliche Skateboard- und Sportzonen** wie der Southbank Skatespace (England) oder die Urban Sport Zone in Amsterdam (Niederlande).
- **Märkte zum Teilen und geselligen Beisammensein** wie Brixton Village in London (England) oder Nachtmärkte in Asien
- **Private Initiativen zur besseren Sozialisierung** wie Bücherpiraten und Krefelder Freischwimmer
- **Nichtstaatliche Initiativen für eine bessere Sozialisierung** wie das Deutsch-Französische Kulturinstitut Ramallah
- **Öffentliche Badeanlagen** wie das Flussbad in Berlin, die Tainan-Quelle oder der öffentliche Brunnen am Eberplatz in Köln

---

nalistischen Adenauer-Ära (Brunkhorst 2006) ... Die 68er-Bewegung forderte auch im Anschluss an Habermas eine Repolitisierung der Öffentlichkeit und eine öffentliche Diskussion über alle öffentlichen (also politischen) Angelegenheiten. Darüber hinaus präsentiert sich Habermas' Theorie der Öffentlichkeit weiter als ein normativer Ansatz, der die von der älteren Generation der Frankfurter Schule in ein unbestimmtes Jenseits verlegte Möglichkeit gesellschaftlicher Verbesserungen wieder als reale Chance begreift und die Negation von Herrschaft und Gewalt als Ergebnis einer rationalen gesellschaftlichen Organisation im Rahmen des demokratischen Rechtsstaats (*Faktizität und Geltung*) in Aussicht stellt.“

Gleichermaßen fordert **Hilmar Hofmann** in „Kultur für alle“ (1979) von der Kulturpolitik eine Demokratisierung der Kultur, die sich von den Tempeln der Hochkultur in den gesamten Stadtraum weiten solle und als eine allen Bürgern zugängliche, teilhabeorientierte Kultur im urbanen Raum zu gestalten sei.

<sup>24</sup> <https://www.aatvos.com/blog/the-ins-and-outs-of-third-placemaking-qa-with-aat-vos/>

Derzeit treten wegen drängender gesellschafts- und umweltpolitischer Themen gegenüber den reinen Freizeit- und Entspannungsaspekten eines Dritten Ortes in dringlicher Weise Aspekte von Bildung, Inklusion und der Stärkung von Demokratie- und Umweltbewusstsein in den Vordergrund, die durch Sprach- und Integrationskurse ebenso wie in informativen Workshops, Vorträgen, Büchern, Filmen etc. zum Thema Nachhaltigkeit und Klimawandel erfüllt werden.<sup>25</sup>

### **Wo finden Dritte Orte im Stadtraum ihren Platz?**

Nach all dem Vorgesagten können Dritte Orte sehr unterschiedlich gestaltet sein. Sie sind keineswegs an bestimmte kulturelle Einrichtungen oder Formate wie Bibliotheken, Museen, Kulturhäuser gebunden. Sie benötigen auch nicht unbedingt öffentliche Trägerschaft oder Finanzierung. Auch private Träger, am passendsten aber wohl solche, die gemeinnützig sind, können Dritte Orte als öffentliche Orte kreieren, ebenso wie private Initiativen, soziale Akteure, bürgerschaftliche Zusammenschlüsse, Hausgemeinschaften etc. Entscheidend ist also nicht der Träger, sondern die Schaffung von öffentlichem Raum, zu dem jedermann Zugang findet, niedrigschwellig und mit den beschriebenen Aufenthaltsqualitäten.

Der Kulturarbeit in der verdichteten Innenstadt geht es um urbane Treffpunkte, die entsprechend den gewünschten Funktionen neu gestaltet oder umgestaltet werden. Das gilt auch für Orte und Plätze, die vielleicht nicht auf den ersten Blick als Orte der Begegnung erkennbar sind. Solche finden wir beispielsweise in einem Park, wo Menschen sich bei einem Schachspiel, auf einem Bouleplatz zusammenfinden und in Gespräche geraten, zufällige Gemeinschaften bilden und sozialen Beziehungen knüpfen. Auch dies sind im Ansatz Dritte Orte. Ebenso sind die Routen von spazierengehenden Gruppen oder das Gassi-Runden-Drehen einer Gruppe eine Option für Dritte Orte im offenen Stadtraum. Sie sollten in den Blick genommen und positiv bewertet werden. Denn das konkrete Verfolgen der Schritte der Menschen, d.h. das topografische Kartieren der Wege der Stadtbewohner, schafft ein Mapping; es öffnet und gestaltet Räume.<sup>26</sup> Hierzu kann Stadtgestaltung Beiträge leisten durch die Ausgestaltung öffentlicher Räume wie Parks mit Spiel- und Begegnungsstätten. Neuerdings kann beobachtet werden, dass Parkanlagen gerne vom größeren Gruppen und Familien zum Zusammensein, zum gemeinsamen Essen, Grillen und Spielen genutzt werden. Da dies ein gesellschaftliches Bedürfnis des Zusammenseins jenseits pekuniär verpflichtender Verzehrorte ist, sollten solche Begegnungsorte angelegt und wertgeschätzt werden. Die Pflege und der Unterhalt solcher Orte könnte auch in die Hände zivilgesellschaftlicher Gruppen, also potentieller Nutzergruppen, gelegt werden.

---

<sup>25</sup> Solch inhaltsorientierte kulturpolitisch gewünschte Zweckbestimmung von Dritten Orten ist (wie oben schon in den Vorbedingungen/Rahmenbedingungen für Kulturarbeit im demokratischen Staat angesprochen) durchaus berechtigt und stellt keinen Eingriff in die Freiheitsrechte der Menschen dar. Sie entspricht vielmehr den Aufgaben eines die eigene demokratische Verfasstheit fördernden Staates.

<sup>26</sup> **Katja Drews**, Was verändern Dritte Orte? (2021), in: <[www.soziokultur-change.de](http://www.soziokultur-change.de)>: 5.

## V. Umnutzung, Neunutzung, Zwischennutzung

Ein grober Fehler wäre es, Orte der Kultur, der Begegnung und Dritte Orte in zufällig leerstehenden Gebäuden der Stadt anzusiedeln, weil man glaubt, damit das Problem des Leerstands gelöst zu haben. Hier ist umgekehrtes Denken angesagt. Der leitende Gedanke muss sein: An welcher Stelle der Stadt können Kulturträger und Begegnungsstätten ihre größte Wirksamkeit entfalten? Wo werden sie von wem benötigt und frequentiert?

In den 1970er bis 1990er Jahren wurden in vielen deutschen Städten ehemalige Fabriken, Werkhallen, Industriequartiere für kulturelle Zwecke, meist als Kulturhäuser und soziokulturelle Zentren wie die Weberei in Gütersloh, umgenutzt. Leerstehende Anlagen fanden seit den 1990er Jahren für neues (hippes) Wohnen, aber auch als Element von Gentrifizierungsprozessen Zuspruch. Bisweilen wurden sie von der Kreativwirtschaft und in den 2000er Jahren bis heute gerne von Start-Up-Unternehmen übernommen.

In vielen der sich entleerenden Innenstädten werden derzeit Konzepte zur Neu- & Zwischennutzung aufgegebener Läden, Kaufhäuser und Wohnhäuser aufgelegt worden. Dazu werden gerne Künstler gebeten, sich übergangsweise in sog. Pop-Up Galerien einzubringen. Fraglos regt künstlerische Intervention zum Nachdenken, Reflektieren und Verändern an. Statt rein rezeptiver Brückenangebote (Ausstellungen im Schaufenster oder Präsentation in leeren Räumen) sind aktivere Formen künstlerisch-kultureller Performance die bessere Wahl. Noch lebens- und bürgernäher wären Angebote zur Nutzung von Leerflächen für jedermann, sofern echte Bedürfnisse erfüllt werden. Am wichtigsten wäre allerdings die Herausnahme von Gebäuden aus der Steigerungsspirale finanz- und gewinnorientierter Gebäudevermarktung. (Vgl. Kapitel VII „Umbau der Innenstadt“). Eine tragfähige städtische Kultur der Immobiliennutzung in der Innenstadt kann nur aus der Gesellschaft der Stadt (das sind politische Führung und Bürgerschaft gemeinsam) wachsen. Quartiersmanagement, das die Zivilgesellschaft zum Selbstmanagement anregt, ist angesagt. Erfolg verspricht eine partizipative Aufnahme und Verwirklichung von Ideen und Bedürfnissen, die von und mit der Bürgerschaft und gemeinsam mit der Kulturszene in freier Aktion entwickelt werden. Dieser Weg bietet die Chance, authentisch, autonom und angemessen auf die Bedürfnisse und Interessen der Menschen in der Stadt Bezug zu nehmen.

Ob durch kulturelle Zwischennutzung auf Dauer eine Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität der Städte, ihre Belebung, eine Veränderung hin zur bürgerfreundlichen Stadt geschaffen wird, bleibt abzuwarten. Überall dort, wo Kultur nur als Vehikel für Marktinteressen benutzt wird, ist das Konzept durchsichtig und wird keine authentische neue Raumnutzung entstehen lassen. Der Einsatz von Kulturevents für Interessen internationaler Konzerne, der Immobilienwirtschaft oder einer einseitig am Kommerz orientierten Innenstadt benutzt Kultur in missbräuchlicher Weise. Dies ist klar abzulehnen.<sup>27</sup>

---

<sup>27</sup> Zum Thema insgesamt: Krise der Innenstädte, Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 184 (2024): 31-49.

## VI. Ein Beispiel: Um- und Nachnutzung einer Kirche

Gelingende Konzepte einer Um- oder Neunutzung müssen bürgernah und den Interessen der in der Stadt beheimateten gesellschaftlichen Schichten und Gruppen, Szenen und Communities verpflichtet sein. Dies möchte ich am Beispiel einer aufgelassenen Kirche, also eines christlichen Gotteshauses, vorstellen.

Eine ehemalige Kirche bleibt eine Kirche, auch wenn sie hinsichtlich ihres ursprünglichen Nutzungszwecks aufgelassen wurde. Kirche, Moschee, Tempel, Synagoge ebenso wie jedes einmal religiösen Zwecken gewidmete Gebäude sollte weiterhin im Dienst der Gesellschaft, der Gemeinde, der Gruppen und Menschen einer Stadt stehen. Diese Ausrichtung empfiehlt sich bei solchen Gebäuden aus Gründen der Wertschätzung ihrer historischen Aufgabe und im Hinblick auf die für den ursprünglichen Zweck geschaffene Architektur.

Die programmatisch-inhaltlichen Schwerpunkte der (Neu)Nutzung einer Kirche sollten sich an den *Prinzipien* der *Autonomie*, *Pluralität* und *Gemeinwohlorientierung* von Kunst und Kultur ausrichten; sie sollten das Wahrnehmen von Funktionen der kulturellen und ästhetischen Aktivität und Bildung und damit der je eigenen individuellen und gemeinschaftlichen kulturellen Teilhabe aller Menschen an der Kultur einer Stadt ermöglichen. Die Nutzung muss geregelt und die Vergabe des Kirchenraums (nach dem *Prinzip der Verfahrensgerechtigkeit* und Transparenz) organisiert sein.

Der Kirchenraum bedarf einer Anpassung an neue kulturell-künstlerische Bedürfnisse. Er wird für die verschiedensten Funktionen so hergerichtet werden müssen, dass diese auch ausgeübt und praktiziert werden können: Bühnen-, Licht- und Tontechnische Anlagen, geeignete Bestuhlung, Vortragstechnik, Leinwand, Beamer, BlueRay-Player, Hängevorrichtungen für Ausstellungen etc.

Die **Bedürfnisse der Menschen** nach Orten, wo sie singen, spielen, tanzen, musizieren, sich darstellen und sich selbst verwirklichen können, wo Gespräche, Begegnungen, Essen und Trinken, Vorträge und Lesungen stattfinden, sind in aller Regel groß. So bietet es sich an, im vormaligen **Kirchenraum** einen neuen Platz zu schaffen

- für Singegruppen, Gesangsensembles, deren Proben und chorische Auftritte, Angebote zum offenen Singen (auch „Rudelsingen“), die angenehm moderiert, gut vorbereitet, mit Texten, instrumentaler oder elektronischer Musik begleitet werden
- für instrumentale Gruppen, Bands, Jazz- oder Kammerensembles, deren Proben und Auftritte
- für Laientanz, Tanzensemble und freie Tanzangebote mit Proben und Auftritten
- für freie Theatergruppen, Laien- und Kindertheater mit Proben und öffentlichem Spiel

- für Vorträge, Lesungen, öffentliche Gespräche und Debatten
- für Filmreihen, themenbezogene Filmvorführungen und Filmgespräche, ggf. regelmäßige Programmkinangebote (z.B. einmal pro Woche)
- und für viele frische Ideen aufgrund von Nachfragen aus der Bevölkerung, aus der Kulturszene, von einzelnen Gruppen, Szenen, Gästen, Straßenmusikern, Durchreisenden u.v.m.

In den **Nebenträumen und (ggf.) Altarnischen** sollte ein abgeschlossener Platz, mindestens ein abgegrenzter Raum geschaffen werden: für die Zusammenkunft von kleinen Gruppen oder den Rückzug Einzelner zum Lernen, Lesen, Arbeiten (möglichst mit WLAN-Verbindung, Tischen und Stühlen). Dem Kirchenraum angemessen sollten auch meditative Angebote, Yogagruppen oder ähnliche körperlich-geistige Aktivitäten ermöglicht werden.

Ideal wäre es, einen Nebenraum z.B. eine Seitenkapelle als **Raum der Stille**, des Gebets, der Einkehr umzufunktionieren. Dies kann bei entsprechend vorhandener architektonischer Form auch eine vom Kirchenschiff getrennte Apsis sein. Die Trennung könnte durch einen Geräusche fernhaltenden Lettner vorgenommen werden. Daneben sollte weiterhin an geeigneter gut zugänglicher Stelle ein **Leseraum** mit kleiner Bibliothek, möglichst auch Internetzugang für E-Books (evtl. als Dependence der Stadtbibliothek) eingerichtet werden.

Im **Eingangsbereich** sollte ein kommunikativer Raum geschaffen werden. Je nach architektonischer Situation sollte zum Kirchenraum (zur Halle) hin ebenfalls ein Abtrennung z.B. ein Geräusche dämpfender bzw. -auffangender, aber durchsichtiger (gläserner) Lettner eingebaut werden (praktisches Beispiel: Martinskirche zu Kassel). In diesem Bereich sollte es möglich sein, kleine Speisen und Getränke aufzubereiten und zu sich zu nehmen, an kleinen Tischen in kleinen Gruppen zusammensitzen oder für sich zu sein.

Auf dem **Vorplatz** und im **Kirchenraum** können zu gegebenen Anlässen wie Advents- und Weihnachtszeit, Ostern, Pfingsten, Fastenmonat(e) passende Veranstaltungen stattfinden. Das wären beispielsweise ein von Bürgern und Bürgergruppen (also nicht kommerziell) gestalteter und bespielter Weihnachts-, Oster-, Pfingstmarkt, ein Kunst- oder Kunsthandwerksmarkt, ein passendes Theaterspiel. Weiterhin wären auch Veranstaltungen im gemeindlichen oder im religiösen Jahresablauf denkbar: Adventssingen, Osternachtsfeier, Feier des Fastenbrechens im Ramadan, Ausgangspunkt für Umzüge, Martinsfeier oder auch öffentliche Versammlungen (nicht parteilich oder parteipolitisch, aber gerne einmal eine Stadtratssitzung etc.). Auch Buchlesungen sind denkbar.

Für die kulturelle Nutzung durch Menschen und Gruppen der Stadt empfiehlt es sich, eine ermöglichende (nicht behindernde) **Nutzungsordnung** zu formulieren und eine Personalstelle einzurichten, welche die Aufgabe der Nutzungsorganisation, Raumvergabe, Zeitplan, Veröffentlichung und Bewerbung der Bespielung übernimmt. Diese Stelle kann durch die Stadtverwaltung oder ein Quartiersmanagement, besser aber noch durch einen Kultur- oder

Sozialträger (wie „Die Weberei“) oder einen für diesen Zweck gegründeten bürgerlichen gemeinnützigen (Förder)Verein getragen werden. Die Finanzierung dieser Stelle könnte durch angemessene, nicht zu hohe Eintrittsentgelte für öffentliche Veranstaltungen in der Kirche, Zuschüsse der öffentlichen Hand, Mitglieds- bzw. Fördermitgliedsbeiträge und regelmäßige Spenden finanziert werden.

Noch ein Hinweis auf die Bauunterhaltung: Dies ist eine Aufgabe des Eigentümers bzw. des Trägers der Einrichtung. Sollte die Kirche als Dritter Ort im Interesse der städtischen kulturellen Infrastruktur liegen, sollte die Stadt sich auch am Unterhalt des Bauwerks beteiligen. Die Entscheidung, die Kirche umzunutzen ist letztlich eine kulturpolitische. Wer ein definiertes Interesse an einer solchen Nutzung hat, muss auch bereit sein, die Bauunterhaltung zu übernehmen oder mitzufinanzieren.

**Fazit:** Kirche war und ist schon immer gewesen: ein Kulturort und ein Dritter Ort par excellence. Diese Funktion sollte in einer Nachnutzung erhalten bleiben und den kulturellen Interessen und Bedürfnissen der Stadtgesellschaft gemäß angewendet werden.

## VII. Die kulturelle Gestaltung und Nutzung des Stadtraumes

Zur lebenswerten Stadt gehört die absichtsvolle Gestaltung einer zur städtischen Gemeinschaft und Identität passenden und angemessenen kulturellen Infrastruktur. Dies ist kulturpolitisch nicht nur eine Aufgabe der öffentlichen Hand. Auch die Bürgerschaft ist aufgerufen, ihrer Stadt eine zu ihr passende kulturelle Infrastruktur zu geben und ggf. selbst Träger von Einrichtungen und Institutionen zu sein. Um hier gute Ergebnisse zu erzielen, empfiehlt sich ein kooperativer und partizipativer Einsatz aller zivilgesellschaftlichen Akteure, damit sich deren Ideen, Bedürfnisse und Vorstellungen entfalten können. Zu allen Zeiten hat es die Aufgabe gegeben, eine zukunftsfähige Stadt so zu gestalten, dass sie die kulturellen Bedürfnisse der Bewohner befriedigt und eine entwicklungsfähige Nutzung ermöglicht. Konzepte wurden schon in der Antike und in allen folgenden Epochen entworfen.

Für unsere heutige europäische Stadt mit ihrer typischen Innenstadtstruktur gibt es in neuerer Zeit genügend Stimmen, die sich mahnend, teilweise verzweifelt erhoben haben, um vor den Fehlern der Städteplanung in den Nachkriegsjahrzehnten zu warnen, Stimmen, die eine andere, menschlichere Stadt anmahnen.<sup>28</sup> Manche dieser Forderungen sind erfüllt worden, viele werden bis heute immer wieder erhoben und angemahnt. Vieles ist in vielen Städten aber noch nicht einmal im Ansatz erreicht.

---

<sup>28</sup> Siehe oben Anmerkung Nr. 4.



Aktuell sind folgende Anregungen und häufig genannten Ansätze:

- **Bürger bauen die menschliche Stadt**, d.h. partizipative Planung und Gestaltung in Form gelebter basisdemokratischer Willensbildung; Orientierung an der alten Idee von der „Polis“ als der städtischen Gemeinschaft der Bürger; echte kommunale Selbstverwaltung mit Möglichkeiten der Stadtgestaltung im Sinne des Gemeinbedarfs, bei der die städtischen Angelegenheiten autonom geregelt werden
- **Neuer Umgang mit alten (Kultur-)Orten**, d.h. bei Neunutzung komplett neu denken und historische Orte (wie alte Ortskern, kleine Randgemeinden/Ortsteile von großen Städten sollten wertgeschätzt und aufgewertet werden.<sup>29</sup>
- **(Kulturelle) Bildung**, Kreativbildung durch Anlage von anregenden Orten der Bildung und des Erfahrungsaustausches mit Unterstützung der Kreativszene, Förderung von Start Up`s, Schaffung eines Bildungscampus in der Stadt mit Akademie und Bildungsangeboten mit Durchgängen, Übergängen und Praxisbezug.<sup>30</sup>
- **Überwindung von Grenzen der Diversität** durch Anerkennung nachbarschaftlicher Gemeinschaften und pluraler Communities sowie Integration der diversen Gruppen<sup>31</sup>
- **Den Stadtraum auch digital begreifen**<sup>32</sup> – digitale Netzwerke als neues raumgestaltendes Element

Und natürlich sind dies Forderungen kultureller Art, denn es geht in der urbanen sozial-kulturellen Kulturarbeit nicht um Erhalt und Fortsetzung künstlerischer Traditionslinien (Traditionskultur), sondern um die Anregung und Wertschätzung der jeweils vorfindlichen Kultur der Menschen und ihrer Gemeinschaften in einer Stadt (Soziokultur). Dies ist ein kulturpolitischer Maßstab für bürger- und menschnahe, also am „humanum“ ausgerichteter Kulturarbeit. Sie umfasst im Sinne des kulturpolitisch „erweiterten“ Kulturbegriffs alle Formen kulturellen Lebens, die sich im demokratisch-freiheitlichen Rahmen bewegen und die letztlich das Individuum in seiner Persönlichkeitsbildung ebenso wie die Gemeinschaft in ihrem sozialen Zusammenhalt stärken.

---

<sup>29</sup> **Olaf Schwencke**, Der Stadt Bestes suchen. Urbanum und Humanum (1997): 153-172 mit zwei Vorträgen von Olaf Schwencke aus den Jahren 1978 und 1980 zum Thema: Menschliches Miteinander: Maßstab Körper, Maßstab Gebäudegröße, Maßstab Kommunikationsbedürfnis. Siehe als positive Beispiele: Aufwertung historischer Orte in den sog. Banlieus um Paris und die Gestaltung städtischer Randzonen Berlins

<sup>30</sup> Als Modell für einen vielgestaltigen Bildungscampus kann das Forum Thomanum in Leipzig genannt werden, das Schul- und musikalische Bildung von der Grundschule bis zur Universitätsbildung nicht nur für die Knaben des Thomanerchores anbietet.

<sup>31</sup> Krise der Innenstädte, Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 184 (2024): 31-49. Siehe als Modell für eine interkulturelle Diversitätsachtung und Wertschätzung das auf Seite 8 geschilderte community:kino in der Kulturfabrik Koblenz.

<sup>32</sup> Siehe vorgenannte Quellen in den Kulturpolitischen Mitteilungen.

Diese Forderungen korrespondieren präzise mit den Entwicklungslinien des beschriebenen urbanen Strukturwandels. Es sind Grundforderungen einer nachhaltigen, dem Erhalt der Lebensgrundlagen sowie der Sicherung unserer Demokratie gewidmeten kulturellen Praxis.

- Zugunsten einer *umweltgerechten* Stadt sind Veränderungen dringlich geboten: Das erfordert u.a. Flächen zu entsiegeln, Bäume zu pflanzen, Straßen dem Pkw-Verkehr zu entwidmen und dem schadstofffreien Verkehr zukommen zu lassen, Parkanlagen, Spielplätze, Begegnungsoasen, Aufenthaltsorte im Freien u.ä. zu schaffen sowie Dächer zu begrünen, Innenstadt und Plätze als autofreie oder gar verkehrsfreie Zonen einzurichten,<sup>33</sup> bis hin zur Realisierung der komplett CO<sub>2</sub>-ausstoßfreien, Plastik- und Müll einschränkenden klimaneutralen Kommune. Da sich dieser Wandel vor allem in den Köpfen der Menschen vollziehen muss, geht es um einen Wertewandel – und das ist ein kultureller. Deshalb ist dieser Wandel als Kulturauftrag zu verstehen, der politisch nicht nur von den Stadtvertretern, sondern auch aus und mit der Bürgerschaft heraus gefordert und realisiert werden muss.<sup>34</sup>
- Zum Thema *demokratieresiliente*, proaktiv demokratische Stadt fällt immer wieder das Stichwort von der „Partizipation“ aller in einer Stadt lebenden Menschen sowie die verwandten Begriffe von Bürgernähe, Bürgerbeteiligung und basisdemokratischer Willensbildung.<sup>35</sup> Dies ist im Sinne eines weiten (soziologischen) Kulturbegriffs nichts anderes als die in der Neuen Kulturpolitik und der soziokulturellen Bewegung seit Jahrzehnten beschworene kulturelle Teilhabe. Sie manifestiert sich in einer „Kultur von allen und für alle“ und im Bürgerrecht auf Teilhabe an der Kultur einer Stadt.<sup>36</sup>

Praktische Empfehlungen lassen sich aus dem Vorgesagten ableiten:

- der *Umbau der Innenstadt* weg vom merkantilen Alleinstellungsmerkmal hin zu einer fluiden Infrastruktur, neuer Multifunktionalität und Lebensqualität im Hinblick auf ihre Bewohnbarkeit - wozu ihre vielfältigen Optionen zur Lebensgestaltung, moderne Arbeits-, Freizeit und Kommunikationsformen zählen.<sup>37</sup>

---

<sup>33</sup> Generell sollten ständig vor der Haustür parkende Autos mit geringen Ausnahmen ganz eingeschränkt werden. Sie sollten in peripheren Zentren eines Stadtteils, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln leicht erreichbar sind, abgestellt werden und nur für notwendige Fahrten abgeholt werden.

<sup>34</sup> Dass dies nicht in einer großangelegten Transformation gelingen kann, sondern nur durch die konsequente Verfolgung der Ziele durch viele kleine Schritte – siehe: **Armin Nassehi** (2024), Kritik der großen Geste. Anders über gesellschaftliche Transformation nachdenken.

<sup>35</sup> **Dirk Neubauer**, Das Problem sind wir (2019). Ein Bürgermeister in Sachsen kämpft für die Demokratie.

<sup>36</sup> **Hilmar Hoffmann**, Kultur für alle (1979), fordert in seinem Plädoyer für kulturelle Teilhabe aller am sozialen und kulturellen Leben eine *Demokratisierung der Kultur*; **Hermann Glaser**, Die Wiedergewinnung des Ästhetischen (1974) benennt das demokratische Recht auf kulturelle Teilhabe „Bürgerrecht Kultur“ (1983); vgl. auch den Kriterienkatalog Soziokultur des Landesverbandes Soziokultur Sachsen (2013).

<sup>37</sup> Dazu hat der **Deutsche Städtetag** in seinem Aufruf „Wege zur menschlichen Stadt“ von 1973 im Arbeitskreis Bodenrecht, Stadtentwicklung und Bodenverfassung (auf S. 194) gefordert, Grundeigentum mit Nutzungsrechten zu versehen, die dem Gemeinbedarf entsprechen.

Ein Weg könnte die Herausnahme von Gebäuden aus der Steigerungsspirale finanz- und gewinnorientierter Gebäudevermarktung sowie die Öffnung dieser Räume für die wahren Bedürfnissen der Stadtgesellschaft sein. Dazu gehört das Angebot von bezahlbaren guten und lebenswerten Wohnungen – auch und gerade in den Innenstädten und Quartieren – in einer gesunden Mischung von familiengerechten und zugleich für das Zusammenleben mehrerer Generationen geeigneten Wohnungen und Plätzen. Hinzugedacht werden sollte dort eine Mischnutzung für Kleingewerbe, Kreativwirtschaft und klassischem Handwerk. Hier kann der zivilgesellschaftliche Kulturakteur die Bewohner anregen und unterstützen, durch kleinteilige kulturelle Bespielung selbst initiativ zu werden. So formt sich Gesellschaft, können Grenzen der Diversität überwunden werden.

Zur Rückgewinnung einer funktionsgemischten und lebendigen Innenstadt müssen Flächen umgewidmet werden. Verdichtete urbane Räume, vor allem in der Innenstadt, müssen heterogen, in sozialer und kultureller Vielfalt gestaltet werden.<sup>38</sup>

Hinsichtlich einer klimafreundlichen und nachhaltigen Stadtstruktur wird es letztlich notwendig die Unternehmen der Daseinsvorsorge wieder am Gemeinwohl auszurichten, die Nutzung von städtischen Immobilien aus der einseitig merkantil orientierten Verwendung zu lösen und neuen Nutzungsformen zur Verfügung zu stellen. Dazu kann ein die Gesellschaft beteiligendes Immobilienmanagement eingerichtet werden, das proaktiv offen ist für neue Zwecke wie Wohnen, Arbeiten und für sozial-kulturelle und gemeinschaftliche Bedürfnisse.<sup>39</sup> Was die Interessen der Wirtschaft anlangt, so lassen sich sowohl leitende wie auch andere Beschäftigte leichter für eine kultur- und lebensfreundliche Stadt als Arbeits- und Wohnort gewinnen. Das erspart u.a. lange Anfahrtswege, was Wohn-/Arbeitsort und Arbeitgeber attraktiv macht.

- in der so neu ausgerichteten Innenstadt gibt es *viele soziale und kulturelle Orte* der Begegnung, wie Co-Working-Spaces, angenehme, offene Aufenthaltsorte mit Wohl-

---

<sup>38</sup> Hierzu bietet der BOB CAMPUS in einem ehemaligen Leerstandsgebäude (Textilfabrik) in Wuppertal-Oberbarmen mit seinem gemeinwohlorientierten Immobilienmanagement ein passendes Beispiel. In einem offenen Planungsprozess entstand ein Konzept für die Nutzung für Bildungsmaßnahmen in Kooperation mit den Bürgern des Stadtteils. Nun nutzen Kita und Schulen die umgewidmeten Räume, eine Stadtteilbibliothek ist eingezogen, die sog. Nachbarschaftsetage wird vielfältig genutzt. Hiervon berichtet **Johanna Debik**, Gemeinwohl bauen für Chancengerechtigkeit im Stadtteil (2024) von der **Montag Stiftung Urbane Räume** in: Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 184, I/2024 Seite 48: „...eine Etage des **BOB CAMPUS**, die Nachbarschaftsetage steht allen offen. Seit ihrer Eröffnung im August 2022 nutzen viele Menschen aus dem Stadtteil die Möglichkeit, hier ihre Ideen einzubringen und umzusetzen: Nachbar\*innen treffen sich zum Kochen, Jugendliche zu Hip-Hop-Jams, Ehrenamtliche geben Yoga- und Tanzstunden, Frauen aus der Nachbarschaft bieten Hausaufgabenbetreuung an. Die Viertklässler des offenen Ganztags der benachbarten Grundschule kommen zum Spielen, Toben und Filmen. Darüber hinaus gibt es vielfältige Kooperationen mit Kultureinrichtungen, Bildungsträger\*innen, Vereinen migrantischer Selbstorganisation. Diese Kooperationspartner nutzen die Halle zum Beispiel für Ferienangebote, Tanz- und Theaterworkshops und Kulturfeste.“

<sup>39</sup> Beispiele für partizipatives und gemeinwohlorientiertes Immobilienmanagement sind die **Samtweberei in Krefeld**, die **KoFabrik in Bochum**, der **Bürgerpark FreiFeld in Halle**, siehe: <[www.montag-stiftungen.de/handlungsfelder/chancen-gerechte-stadtteilentwicklung](http://www.montag-stiftungen.de/handlungsfelder/chancen-gerechte-stadtteilentwicklung)>.

fühl- und Nutzencharakter wie Cafés oder Dritte Orte mit Internetanschluss, Ruhe-, Arbeits- und Gemeinschaftszonen, Bibliotheken, nutzungsoffene Museen für die Menschen (nicht nur für Wissenschaft, Archivierung und Kunst) sowie Hilfseinrichtungen wie öffentliche Bedürfnisanstalten (Toiletten, u.a. für Behinderte, Mutter & Kind) bis hin zu Einrichtungen sozialer Hilfe für Behinderte, Kranke, Obdachlose, Ratsuchende aller Art wie bspw. betreute Unterkünfte und kostenfreie Küchen.

Die Innenstädte sollen also wieder *multifunktionaler* werden und dort, wo es angebracht ist, auch kleinteiliger.<sup>40</sup> Dies könnte den Kulturraum Stadt lebendiger, bunter, smarter, vielfältiger und damit ereignis- und erlebnisreicher machen, den Flaneur und die Menschen insgesamt anziehen.<sup>41</sup> Dabei ist es nicht nur die Kleinteiligkeit, welche die Menschen anzieht. Auch eine auf Größe, Weite und Repräsentanz angelegte Stadt wie Paris zieht Menschen an. Denn diese Stadt weist neben zahllosen hochwertigen kulturellen Institutionen und legendären historischen Orten eine den Menschen ansprechende Straßen- und Baugestaltung auf. Außerdem besitzt sie Straßen, Passagen und Plätze mit eigenen Fahrradstraßen (*nicht nur schmale Wege, sondern mit zwei Spuren für die Räder und einer Einbahnspur für Pkws*). Dazu gehören breite Trottoirs und durchgängige Begrünung mit Bäumen (Platanen, Linden, Ahorne – auf den großen Boulevards sogar in zwei Reihen), sowie zahlreiche Grünanlagen, die mit viel Liebe zum gärtnerischen Detail angelegt und unterhalten werden. Auch mit den geforderten reichlich Sitz- und Ruhegelegenheiten (*siehe oben S. 6*) ist die Stadt Paris vorbildlich, so sind die Tuilleries in Paris mit hunderten von leichten, tragbaren und damit ortsveränderbaren Stühlen ausgestattet, die von allen Besuchern beliebig auf Wegen oder Wiese gesetzt und besetzt werden können.

**Was nun die unmittelbare Gestaltung und Nutzung von kulturellen Angeboten** betrifft, soll hier nochmals auf den Begriff des Raumes eingegangen und daran erinnert werden, dass Gesellschaften ein räumliches Substrat haben. Soziales Handeln ereignet sich immer auch raumbezogen. Übertragen auf das sozial-kulturelle Handeln im Stadtraum heißt dies, dass die einzelnen Kulturorte sicherlich Elemente des kulturellen Stadtraumes sind. Jedoch entfaltet sich nicht nur innerhalb der Orte, sondern daneben, darüber und dazwischen ein Gewirr von gelebten Beziehungen, Bezügen, Anknüpfungspunkten, Aneignungen, Zueignungen und Ablehnungen. Dieser Raumcharakter spiegelt nicht nur die Konzeption der jeweiligen kulturbezogenen Stadtplanung, er prägt und formt sie.<sup>42</sup> Denn ein gesellschaftlicher Raum erklärt

---

<sup>40</sup> Siehe **Sören Bartol**, Unsere Stadt- und Ortszentren müssen multifunktionaler werden. Bundesbaupolitische Antworten auf die Krise der Innenstädte (2024), in: Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 184, 1/2024: 34-36, sowie <[www.staedtebaufoerderung.info](http://www.staedtebaufoerderung.info)> und zu Innenstadtstrategie & InnenstadtRatgeber vom Beirat und BMWSB: <[www.bmBwsb.bund.de/Webs/BMWSB/DE/themen/stadt-wohnen/stadtentwicklung/beirat-innen-stadt-node.html](http://www.bmBwsb.bund.de/Webs/BMWSB/DE/themen/stadt-wohnen/stadtentwicklung/beirat-innen-stadt-node.html)>; auch „Neue Leipzig Charta“ <[www.bmwsb.bund.de/Webs/BMWSB/DE/themen/stadt-wohnen/stadtentwicklung/neue-leipzig-charta-node.html](http://www.bmwsb.bund.de/Webs/BMWSB/DE/themen/stadt-wohnen/stadtentwicklung/neue-leipzig-charta-node.html)> oder beispielhaft auch: <[www.unserestadtimpulse.de](http://www.unserestadtimpulse.de)>

<sup>41</sup> Siehe: **Neue Altstadt Frankfurt**, die Innenstadt von Kopenhagen, die Berliner Kieze, die Freiburger Innenstadt und viele sanierte Altstadtkerne in europäischen Städten.

<sup>42</sup> Nach **Michel de Foucault** ist die aktuelle Epoche eher die *Epoche des Raumes*. „Wir sind in der Epoche des Simultanen, wir sind in der Epoche der Juxtaposition, in der Epoche des Nahen und des Fernen, des Neben-

sich aus dem Herstellungs-, Verwendungs- und Aneignungszusammenhang seines materiellen Substrats. „Als Resultat der materiellen Aneignung ist ein gesellschaftlicher Raum zunächst ein gesellschaftlich produzierter Raum. Seinen Charakter entfaltet er im Kontext der gesellschaftlichen *und kulturellen (eig. Ergänzung) Praxis* der Menschen, die in ihm leben, ihn nutzen und reproduzieren. Durch diese unmittelbare gesellschaftliche Dimension erklärt sich sein Charakter als *Matrix-Raum*, d.h. ein sich selbst gestaltender und strukturierender Raum.“<sup>43</sup>

Hinzu kommt, dass raumstrukturierende Elemente der Gestaltung (Gebäude, Mauern, Wege, Pflanzen u.v.m.) Symbole und Zeichen tragen. Diese machen die sozialen Funktionen eines Raumes (kognitiv) erkennbar und bieten die Möglichkeit zur (affektiven) Identifikation. Man kann auch sagen: Sie besitzen spezifische Gebrauchsanweisungen, die ein bestimmtes räumliches Verhalten und Verhältnis der Menschen zum Raum anregen bzw. auslösen. Historisch gesehen haben sie (häufig) den Charakter kristallisierter Geschichte und verkörpern *kollektives Gedächtnis* (Mahnmale, Artefakte, Straßennamen, wirtschaftlichen Zwecken dienende Raumkörper, Werbesymbole und Zeichen).<sup>44</sup> Menschen erleben heute öffentliche Räume nicht mehr nur als Verkehrs- und Durchgangsorte (von der Wohnung zur Arbeit, zum Einkauf, zum Restaurantbesuch), sondern zunehmend als Raum eigener Verwirklichung, des eigenen Ausdrucks und des Selbstverständnisses der/ihrer Gesellschaft: also als Erfahrung von Heimat und Identitätsbildung!<sup>45</sup>

Diese Charakterisierung regt an, die Gestaltung des kulturellen Stadtraumes *seiner Natur entsprechend* zu konzipieren und dabei kulturelle Praktiken als widerständige und angepasste Praktiken zugleich zu denken. Dies können sein:

- **performative raumgestaltende Aktivitäten**

künstlerische Interventionen und Aktionen im öffentlichen Raum, die zum Nachdenken, Reflektieren, Verändern und zur Persönlichkeitsbildung anregen; artifizielle, bewusste und gewollte Bewegungen von Personen, Gruppen und Objekten, gemeinschaftliche wie individuelle Aneignung des Raumes durch aktivierende kulturelle Handlungen; partizipativ-kooperative Mitgestaltung der Stadt und des kulturellen Lebens ebenfalls durch aktives Mitmachen und durch Beteiligung an Planung und Ideenfindung (Beispiele und Anregungen jeweils im nachfolgenden Abschnitt)

---

einander, des Auseinander. Wir sind, glaube ich, in einem Moment, wo sich die Welt weniger als ein großes, sich durch die Zeit entwickelndes Leben erfährt, sondern eher als ein Netz, das seine Punkte verknüpft und sein Gewirr durchkreuzt.“ (Foucault (1984):337)

<sup>43</sup> Dieter Läßle, Essay über den Raum (1991): 197

<sup>44</sup> So etwa Maurice Halbwachs, Das Gedächtnis und seine sozialen Beziehungen (1925/1985):128.

<sup>45</sup> Reiner Nagel, Mit Baukultur und Kunst die Krise der Innenstadt bewältigen (2024), in: Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 184, I/2024:38.

- **rezeptiv-repetitive raumerhaltende, raumweitende Aktivitäten**  
durch eingeübte und gern wiederholte Praktiken, Rituale und Rezeption von Darbietungen aller Art mit Erlebnis-, Erinnerungs- oder Wohlfühlcharakter, die das Leben lebenswert machen, die sowohl anregend, stimulierend als auch bestätigend sein können
- **virtuell-digital-kommunikative, Menschen- und Orte verbindende Aktivitäten**  
wissensvermittelnde, bildende, demonstrative und zeichensetzende Aktionen; Informationen tauschende, diskursformende und meinungsbildende Aktivitäten; Schaffung der notwendigen Infrastruktur

Zu den **performativen, raumgestaltenden Aktivitäten** zählen kulturelle und künstlerische Aktionen wie Kunstperformances und -aktionen, Demonstrationen, Flashmobs, kreative, bildende, gestaltende, erziehende, Körper und Geist ertüchtigende Aktivitäten vom vhs-Kurs im Park (Yoga, Gruppenlachen, Bäume umarmen, streetdance) bis hin zu jedweden Angeboten der kulturellen Bildung und sportlichen Aktivitäten aller Art (Stadtlauf, Wettkämpfe, Stadtspiele, Stadtralley)<sup>46</sup> sowie alles kreative zivilgesellschaftliche Handeln im öffentlichen Raum).

Alles, was netzwerkbildend ist, soziale Bindungen stärkt, den öffentlichen Diskurs und die öffentliche Meinungsbildung (vor allem im Hinblick auf Demokratie, Umwelt, Ressourcen) stärkt, gehört in diese Kategorie, wobei sich gerade letztere Aktivitäten zunehmend in den virtuellen Raum (s.u.) verlagern. Hierzu zählen in unserer Einwanderungsgesellschaft besonders auch die interkulturellen und transkulturellen Begegnungen, Menschen und Communities integrierende, wertschätzende und beteiligende Angebote und Aktionen,<sup>47</sup> aber auch Nachbarschaftshilfe und Nachbarschaftsorganisation, stadtteilbezogene Aktivitäts- und Begegnungsangebote (Stadtteulfest, Straßenaktionen, Nacht der Museen/Kneipen u.ä.), jedermann zugängliche kulturelle Bildungs- und Unterstützungsangebote wie ehrenamtliche Nachhilfe und ähnliche soziale Hilfs- und Ermächtigungsformen einschließlich von Angeboten zur Gestaltung einer diversen Gemeinschaft (offenes Frühstück von und mit diversen Kulturvereinen, Tag oder Abend oder Karneval der Kulturen u.a.)

Ein weiteres Feld solcher Handlungen sind die Stadt- und ihre Umwelt gestaltende Aktivitäten wie *Urban Gardening*, Übernahme von Park- und Baumpatenschaften, private (Neu-) Gestaltung von Flächen durch Begrünung und Entsiegelung in und auf Dachgärten, in Häuserecken und kleinsten Lücken, Hinterhöfen, Balkonen, vernachlässigten Grundstücken bis hin zur planenden und ausführenden Beteiligung umwelt- und stadtgestalterischer Maßnahmen. Elemente der Aktivierung können z.B. *Kunstaktionen* sein, an denen allen

---

<sup>46</sup> Aktuell macht die Stadt Paris während der olympischen Spiele 2024 vor, wie die Innenstadt als Ort der Austragung der Wettkämpfe einbezogen werden kann, bspw. Wettkämpfe unterm Eiffelturm, im Grand Palais, in der Seine, am Trocadero, auf dem Place de la Concorde etc.

<sup>47</sup> Vgl. auch das modellhafte Koblenzer community:kino, das auf [Seite 8](#) beschrieben wird.

Bürgern die Teilnahme möglich ist (z.B. die Pariser Aktion, die es erlaubt, Hausecken zu bemalen, zu bekleben, figürlich zu vergipsen ggf. mit Veröffentlichung, Wettbewerb).

In diesem Zusammenhang sollte das Potential von Bottom-up Bewegungen für einen nachhaltigen Kulturwandel ins Bewusstsein gerufen werden. Hinsichtlich einer lebens- und klimafreundlichen Kultur in der Stadt ist die Bewusstseinsbildung ihrer Bewohner entscheidend. Eine solche Bildung lässt sich eben am besten durch performative Aktionen, also nicht nur durch ein zu rezipierendes Vorführtheater, sondern durch aktivierendes, vernetzendes, gemeinsam sich entwickelndes Handlungs- und Selbstverständnis erreichen (Slogan: „Performing for Future“). Passend wären also Aushandlungsprozesse und Aktionen, die inspirieren und zu einem neuen Eigenwissen und daraus folgend einem veränderten Verhalten verleiten. Beispielhaft ist der *„Theater Staffellauf fürs Klima“*, eine bundesweite Aktion des gemeinsamen Laufens und Bewegens mit nachhaltigen Transportmitteln wie Fahrrad, Bahn, Boot und zu Fuß durch zahlreiche Städte. Dort wurden Zwischenstopps eingelegt, um *Klimastücke, Lesungen, Aktionstage, Upcycling-Angebote, Podiums-Diskussionen und Interventionen im öffentlichen Raum* durchzuführen. Die Themen Klima und Nachhaltigkeit lassen sich in jedem denkbaren Format entsprechend der Vielfalt der Kulturszene veranstalten: durch Foren, Demos, Installationen, Tanz- und Theater, Plakataktionen, Manifeste für ökologisch-soziale Transformation. Wichtig ist dabei, dass die Teilnehmenden ihre eigene Arbeitspraxis in den Handlungsfeldern Mobilität und Konsum, Produktion und Umgang mit der Umwelt neu denken. Ein anregendes Beispiel für Empowerment ist die (von Beuys` „7.000 Eichen“ in Kassel angeregte) grandiose Netzwerkaktion der Initiative Performing for Future – Netzwerk für Nachhaltigkeit in den Darstellenden Künsten *„7.000 SETZLINGE – EIN KULTURWALD FÜR MORGEN“*.<sup>48</sup>

*Kulturpolitisch* gilt es für eine solche den Menschen und die Gemeinschaft aktivierende Kulturarbeit einen passenden normativen Rahmen und eine entsprechende Infrastruktur zu schaffen und vorzuhalten. Übermäßig ordnungspolitisch einschränkende Gesetze und Satzungen, Verordnungen und verhinderndes Verwaltungshandeln müssen von kommunaler Seite aufgehoben werden. (Siehe oben: Forderung nach einem Umbau der Innenstadt).

Zu den **rezeptiv-repetitiven raumerhaltenden und raumweitenden Aktivitäten** zählen kulturelle Rezeptions- und Darbietungsformen von Konzerten, Bühnenshows, Theater (sofern nicht selbst gespielt), Lesungen und Ausstellungen aller Art. Es gehören dazu Vor- und Aufführungen aller Art wie Open-Air-Konzerte, Open Air Kino, Feste und Festivals und ganz allgemein das gewöhnliche genießende Lebens- und Freizeithandeln wie Essengehen, Flanieren, Clubs- und Kneipenbesuche bis hin zum bewusst praktizierten Nachtleben, also Praktiken mit Erlebnis-, Entspannungs- und Chill-out Effekten. Schließlich zählen zu den raumweitenden, raumgreifenden Aktivitäten öffentliche Versammlungen, Auf- und Umzüge

---

<sup>48</sup> <https://performingforfuture.de/7-000-setzlinge-szenen-fuer-morgen/>

aller Art vom Karnevalszug bis zur Demo, Gedenkveranstaltungen wie auch traditionelle und ritualisierte Verhaltensformen, Prozessionen, Umzüge, religiöse Feste, kultische Handlungen.

Die Begegnungen in der Stadt können und dürfen auch gerne Lagerfeuereffekte haben, wie sie bei Treffen unter Freunden, beim Fussel-Treff oder im Bewegen in vertrauten Szenen und Communities entstehen. Dadurch werden die Beziehungen vertieft, Kommunikation und Austausch ermöglicht und es wird wohltuende Sozietät vermittelt.

Die Rezeption einer Stadtlandschaft geschieht häufig durch unbewusst aufgenommene Zeichen und Bilder einer Stadt. Dies können sein: markante oder historisch wertvolle Bauten, Straßen- und Platzgestaltungen, die Stadtarchitektur, die Boulevards, Parkanlagen und Denkmäler bis hin zu Werbebotschaften oder Graffitis. Die Rezeption kann in vermittelnde Aktivität umgeformt werden: durch gut vorbereitete (auch digital per App angebotene) Führungen, Besichtigungs- und Stadtspaziergänge, Radtouren, Ausschilderung etc., kurz alle anregenden raumerkundenden Formen, die den Flaneur zum aktiven Aufnehmen, Verstehen, Lernen und Kombinieren ermuntern.<sup>49</sup> Zum nachhaltigen Erlebnis werden solche Touren, wenn sie durch eine markante, an den Bedürfnissen der Gäste orientierte Führungsperson geleitet werden, wenn persönliche Begegnungen möglich sind, wenn eine Einkehr oder Verkostung, sinnliche Erlebnisse (wie Hör-, Seh- und Fühlproben) das Programm bereichern. Ein Beispiel für einen anregenden, performativen, gesellschaftsbildenden Umgang mit überkommenen Orten, ihrer Neuausrichtung und Aktualisierung ist das Heimatmuseum in der Alten Schule von Koblenz-Güls, das von einem neuen Vorstand des Trägervereins kurzerhand entrümpelt und in einen „White Cube“ umgewandelt wurde. Der Verein hat dann mit Studierenden des Instituts für Kulturwissenschaft der Universität Koblenz ein bürger-nahes Konzept entwickelt, das die Bürger des Stadtteils einlud, selbst zu entscheiden, was für sie Heimat sei. So wurden sie eingeladen, sog. „Heimattüten“ mit Dingen zu füllen, die ihnen lieb und heimatlich waren. Diese wurden ausgestellt. Bürger wurden interviewt, porträtiert und erhielten an einer „Heimattafel“ im Museum einen festen Platz mit Insignien ihrer Persönlichkeit bis hin zum Thinkpad, auf dem sie ihre Heimat, ihre Arbeit, Wohnung, ihren liebsten Ort etc. vorstellen konnten. Die so generierte Ausstellung „Meine Heimat“ wurde zum Kultort des Stadtteils.

Schließlich kann Kunst im öffentlichen Raum eine beachtliche Rolle spielen, zur Entstehung von Merk-Orten in geistigen und virtuellen *Maps* beitragen. Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum können den Bestand in Szene setzen, einen wichtigen Beitrag leisten um

---

<sup>49</sup> Ein Beispiel ist die durch einen privaten, gemeinnützigen Verein getragene **Leipziger Notenspur**, welche Leipzigs Musiktradition (Bach, Schumann, Mendelssohn, Wagner, Grieg, Gewandhaus u.a.) erlebbar und hörbar beim Gang durch die Stadt macht. Bei solchen Angeboten muss die Stadtverwaltung mitspielen und bspw. entsprechende Gestaltungselemente in die öffentlichen Gehwege einlassen, das Aufstellen von Schildern zulassen und das Angebot in das städtische Marketing integrieren. Weitere Beispiele sind **StadtKunstTour** in Dortmund, Rundgang zur „**DDR-Kunst im Kontext**“ in Potsdam, die **Web-App Public Art** in Trier.



„den Geist anzuregen, Impulse zu geben und Identität zu stiften“.<sup>50</sup> Sie können aber auch zu Irritation, heftigem Unmut, Ablehnung und zu einer negativen Einstellung gegenüber dem Raum führen, ja sogar das Stadtbild negativ verändern. Empfehlenswert ist daher eine die Bürger und die Bevölkerung möglichst befragende und mittragende Einführung solcher Kunst. Voraussetzung ist stets die umfassend transparente, öffentliche Ausschreibung und die Auswahl der in Frage kommenden Kunst im öffentlichen Raum durch fachkompetente Auswahlgremien.<sup>51</sup> Dem folgt die Möglichkeit partizipativer Mitsprache der Bürger des Stadtteils/der Stadt bei der letzten Entscheidung. Kunst im öffentlichen Raum, die von der Stadtgesellschaft abgelehnt wird, spaltet die Gesellschaft, führt zu Unfrieden und innerer Distanz.<sup>52</sup>

Der *baukulturelle Wert öffentlicher Räume* sollte optimiert werden durch eine Gestaltung, durch Künstler, die auf Erfahrung und nachgewiesenen Erfolg verweisen können. Sie soll auf einen geschulten ästhetischen Sachverstand setzen, der sich nicht zu schade ist, sich an guten Beispielen zu orientieren und niemals darauf verfällt sich mit trister Optik, reinem Beton, schmucklosen, kalten, menschenfeindlichen und menschenverachtenden Formen zufrieden zu geben. Den Appellen und Anregungen des Deutschen Städtetages, die bereits Anfang der 1970er Jahre erfolgt sind, ist bis heute wenig hinzuzufügen. Sie müssten nur häufiger befolgt werden.<sup>53</sup> Tatsächlich finden sich Beispiele erfolgreicher Platz- und Stadtgestaltung in vielen Städten, oft im historischen Ambiente durch ansprechende Bauten und Fassadengestaltung, durch Formen im menschlichen Maß, die zur Kommunikation anregen, eine angenehme Stimmung und ein Wohlgefühl auslösen.<sup>54</sup>

Diese Hinweise sollten nicht als generell rückwärtsgewandte Haltung missverstanden werden. Nicht nur die schönen aus Mittelalter und Renaissance erhaltenen Plätze Oberitaliens sind maßstabsetzend, auch moderne Architekturen und Kunstwerke im öffentlichen Raum können eine positive, animierende und befreiende Wirkung auf Menschen und Gemeinschaften haben. So können beispielsweise im Umfeld von bewegungsaffinen Handlungsorten wie Sportplätzen, (überdachten) Skateranlagen u.ä. passende bewegte und bewegende künstlerische Gestaltungselemente wie Murals oder Graffiti Art Anregung geben. An Orten wie Schulplätzen oder einem Campus kann ein passendes Style Writing verwirklicht

---

<sup>50</sup> **Reiner Nagel**, Mit Baukultur und Kunst die Krise der Innenstadt bewältigen (2024), in: Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 184, I/2024: 38.

<sup>51</sup> Zur Ausschreibung von Kunst im öffentlichen Raum: **Eckhard Braun**, Kunst für die Demokratie. Auswahlverfahren zur Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum (2023), in: Zeitschrift Kunststadt Stadtkunst (Ausgabe Januar 2023), hrsg. vom Kulturwerk des Bundes Bildender Künstler (bbk) Berlin.

<sup>52</sup> Und kann Politikern ihr Amt kosten, so wie es bei der Bürgermeisterwahl von 1992 in Kassel nach dem Aufstellen der hölzernen „Treppe ins Nichts“, eines damals höchst unbeliebten Kunstwerks auf dem Kasseler Königsplatz, geschah.

<sup>53</sup> Siehe den **Münchener Appell des Deutschen Städtetages „Rettet unsere Städte jetzt!“** von 1971, der dringlich eine humane und umweltgerechte Stadtgestaltung fordert sowie **„Wege zur menschlichen Stadt“** von 1973 mit den Ergebnissen und Diskussionen der Arbeitskreise (I) Bildung und Kultur, (II) Soziale Infrastruktur, (III) Bodenrecht, (IV) Umwelt und (V) Finanzen.

<sup>54</sup> Beispiele, auch wenn diese stets stritten sind, mögen die Neue Altstadt Frankfurt am Main und der neue historische Kern der Potsdamer Innenstadt rund um den Landtag im wiedererrichteten Schloss, sein

werden, in Spielstraßen, Radwegpassagen, Durchgangshallen wie U-Bahnhöfen kann passende Streetart eingesetzt werden. Sofern solche Urban Art funktionale und zugleich ästhetische Ansprüche erfüllt, sollte sie unbedingt als partizipatives Gestaltungselement von Bürgern und Künstlern einer Stadt zum Einsatz kommen. Gleiches gilt für eine von Künstlern und Architekten gemeinsam formulierte architektonische Sprache, die ein individuelles und singuläres Erscheinungsbild bei der Gestaltung öffentlicher Räume ermöglicht.<sup>55</sup> Generell gilt, dass die Bauwerke einer am Menschen orientierten Stadt nicht ausschließlich dem Design-Motto: „Form follows function“ unterworfen werden können.<sup>56</sup> Ein an umweltlichen Anforderungen ebenso wie am humanum orientiertes Wohnen und Leben verlangt eine Architektur, die eine angemessene und überzeugende ästhetische Gestaltgebung und Modellierung als gleichberechtigte Forderung anerkennt. Weiterhin wird auch in Fortsetzung der sog. Funktionalismusdebatte heute eine konsequent nachhaltige und energieeffiziente Bauweise verlangt.

Zu den **virtuell-kommunikativen, Menschen- und Orte verbindenden Aktivitäten** zählen alle digitalen Verabredungen, Informationen und Austauschmöglichkeiten, die das Leben in der Stadt mitgestalten, sei es zu Verabredungen, zur Meinungsbildung, zum Treffen oder im Rahmen von Arbeit als Online-Treffen, Online-Konferenzen, Internetaktivitäten. Durch die Netzwerke der digitalen Welt bildet sich ein Gesellschaftsraum in einem bisher nie dagewesenen Umfang, von dem man meinen könnte, dass er die reale Welt zunehmend ignoriert, nicht mehr benötigt oder gar ersetzt. Doch dies ist eine sehr oberflächliche Beobachtung, denn Menschen bewegen sich im Stadtraum gern auch mit den mobilen Geräten vor Augen oder in träumerischem Raumwandeln mit Ohrhörern, ja es zieht sie gerade in die Innenstädte, wo sie trotz ihrer Vereinzelung Gesellschaft spüren und brauchen. Es ist ein indirektes, aber deshalb nicht weniger aktives gesellschaftliches Teilhaben mit virtuellem Bewegen. Im digitalen Feld können sich auch und gerade die widerständigen Netzwerke entfalten, also solche, die sich von der realen Welt abheben, neue eigene Welten bilden – was nicht immer und zwangsläufig eine für die Gesellschaft positive kulturelle Neuentwicklung sein muss. Hierbei kann es auch zu wirklichkeitsfremden, gefährlichen, gesellschafts- und raumzerstörerischen Formen kommen, z.B. durch Fake-News, absurden Lügen, Verschwörungstheorien etc. Dem entgegenzutreten ist bereits heute eine kulturelle Aufgabe. Es müssen Instrumente, Praxen und institutionalisierten Formen der Abwehr, Richtigstellung, Entlarvung gefunden und angewandt werden. Vor allem aber müssen die Menschen durch kulturelle Bildung zur Kritik und zur eigenen Urteilsfähigkeit befähigt werden.

Dies zeigt: Kulturpolitisch sollte beachtet werden, dass der analogen eine virtuelle Öffentlichkeit konkurrierend zur Seite tritt. Die Stadt, vor allem die funktionale Innenstadt, wandelt

---

<sup>55</sup> Beispielhaft ist die neue Düsseldorfer Wehrhahn-Linie, deren sechs U-Bahn-Stationen von Beginn an gemeinsam von Ingenieuren, Stadtplanern, Architekten und Künstlern geplant wurde.

<sup>56</sup> Siehe dazu die Wikipedia unter: „Die Form folgt der Funktion“ (Stand: 23.04.2024) sowie „Funktionalismus (Design)“ mit Hinweisen auf den Urheber dieses Slogans Louis Sullivan (Stand 01.05.2024).

sich zur hybriden City, die solche vielgestaltige Nutzung proaktiv annehmen sollte, indem sie den öffentlichen Raum für alle Formen von virtuellem kulturellem Leben öffnet. Sie sollte z.B. ihre Verwaltung modernisieren und digitalisieren, für Breitbandkabelausbau Sorge tragen, die Einrichtung von WLAN-Räumen in allen öffentlichen Räumen, Orten und Plätzen vornehmen.<sup>57</sup> Vor allem aber wird sie gefordert, den Bürgern aktive digitale Informations-, Mitgestaltungs- und Partizipationsmöglichkeiten bei allen öffentlichen Vorhaben und Planungen, insbesondere hinsichtlich neuer Lebens-, Gestaltungs- und Nutzungsformen ihrer Stadt als demokratisches Recht zu gewähren.<sup>58</sup>

## VIII. Fazit und Schluss

Kultur in der Stadt ist immer Kultur auf dem Weg in die Zukunft der Stadt. Die gegenwärtige und zugleich schon künftige Kultur gilt es proaktiv anzusteuern. Um dieses Zieles willen sollte man nicht davor scheuen, reichlich und vielfältige kulturelle Maßnahmen vorzunehmen, sozusagen durch breit gestreute und verschiedenartigste Initiativen dem Prinzip des Zufalls Raum zu bieten, um dann brauchbare, hilfreiche und positiv zukunftsformende Elemente zu herauszulesen und zu verstetigen. Auch dabei sollten Angebote der kultureller Bildung hohe Relevanz haben, um bei den Bürgern und Bewohnern der Stadt Zuversicht und ein neues, mutiges Hoffen auf eine besser gestaltete Zukunft (gegenüber den Fehlentwicklungen unserer Vergangenheit und Gegenwart) zu verschaffen. Gewiss sind Kenntnisse historischer Entwicklungen und Erinnerungskulturen sinnvoll, um aus der Erfahrung gesicherte Standpunkte zu gewinnen. Bewährte sinnvolle Veranstaltungen und Einrichtungen, die vom Publikum gut angenommen werden, wollen wertgeschätzt und gefördert werden. Der Blick in die Zukunft darf nur nicht von rückwärtsgewandten Wünschen und Sehnsüchten vernebelt werden. Er muss den aktuell bestehenden (kritischen) Zustand und die daraus ableitbaren, notwendigen Veränderungen und Transformationsschritte im Visier haben. Daher sollte sich kulturelles Handeln und Gestalten, sollte sich zivil- und bürgerschaftlich geprägte Kulturarbeit an den Herausforderungen unserer Gegenwart orientieren und ein Handlungs- und Lebensumfeld schaffen, in dem die wünschenswerte und notwendige Transformation gelingen kann: (1) eine programmatische Kultur der Nachhaltigkeit, die vor allem dem Schutz der Umwelt- und des Klimas gerecht wird sowie (2) eine die Demokratie stärkende Kultur, die eine die Schranken der Diversität überwindende offene Gesellschaft fördert und den Bedürfnissen eines frei gestalteten Lebens in einer bürgerfreundlichen menschlichen Stadt Vorrang einräumt vor der Übermacht merkantiler Interessen. Kulturarbeit in der Stadt der

---

<sup>57</sup> Vgl. in der Tendenz **Dieter Rossmeyl**, Wer rettet die Innenstädte? Ein kultureller Aufruf statt eines Nachrufs (2024), in: Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 184, I/2024: 46.

<sup>58</sup> Hier sei erneut auf die demokratische Willensbildung (Bürgerwillen vor Stadtratswillen) und den Umgang der Kommunen mit neuen Medien bei **Dirk Neubauer** (2009) hingewiesen. Dort wird u.a. empfohlen, statt aufwändiger Vergabe- und Planungsverfahren seitens der Kommune den Bürgern Geld zur Umsetzung von Vorhaben aus eigener Kraft (gemäß dem Subsidiaritätsprinzip) zu überlassen.

Zukunft hat bei allen Maßnahmen die Aspekte der Vermittlung und kulturellen Bildung im Blick. Alle gemeinnützige und meist auch öffentlich geförderte Kulturarbeit muss grundsätzlich der kulturellen Bildung und Vermittlung von Werten, demokratischer Grundhaltung und Menschenbildung verpflichtet sein und eine entsprechende konzeptionelle Grundierung nachweisen. (3) Wie schon angedeutet, wird Transformation niemals in einer großen Geste gelingen, sondern nur in kleinen und vielen Einzelschritten.<sup>59</sup> Hierfür eignet sich Kulturarbeit in der von der Neuen Kulturpolitik in den 1970er und 1980er Jahren entwickelten Form der Soziokultur besonders gut.

Die Bürgerkiez gGmbH besitzt beste Voraussetzungen für eine in den Stadtraum sich ausdehnende Kulturarbeit: Sie bietet bereits im Ansatz ein breit aufgestelltes sozial-kulturelles Programm, sie hat ein Publikum, das dieses Programm gerne annimmt und verlangt. Aufgrund ihrer programm- und kulturpolitischen Erfahrung hat sie das Know How um als Veranstalter wie als Kooperationspartner temporäre Aktionen im öffentlichen Raum durchzuführen; ebenso wird sie in der Lage sein, in Orten, wie einer Kirche oder anderen Räumlichkeiten, ein Kulturangebot zu entwickeln, das Dritte Orte-Charakter hat oder projektbezogen operiert. Ihre Stärke sind dabei bereits bestehende kommunikations-schaffende, Diversitätsgrenzen überwindende und integrative Praktiken. Ein weiteres Handlungsfeld könnte ihr Engagement sein, Initiativen in Gruppen der Bürgerschaft zu wecken und Impulse zu einem lebendigen Zusammenleben zu geben. Die Bürgerkiez gGmbH ist als kulturpolitischer Akteur in der Stadt Gütersloh in der Lage, ihre Stimme kräftig für eine menschliche, zukunftsorientierte, nachhaltige Stadtgestaltung zu erheben.

Dr. Eckhard Braun

(überarbeitete Fassung vom 01.09.2024)

eckhard.braun@aim.com

---

<sup>59</sup> Siehe oben Anm. 34: Nassehi (2024): Kritik der großen Geste.

## Literaturverzeichnis

**Brinckmann, Hans / Richter, Reinhard** (Hrsg.) (2006): Die Stadt von der Kultur her denken – die Kultur von der Stadt her denken. Strategische Kulturpolitik als Element strategischer Kommunalpolitik. In: Loccumer kleine Reihe, hrsg. von der Evangelischen Akademie Loccum, Rehburg-Loccum.

**de Certeau, Michel** (1980): *L'invention du quotidien*. 1. Arts de faire. Deutsche Ausgabe: Die Kunst des Handelns (1988), Merve Verlag Berlin.

**Deutscher Städtetag**, Bildung und Kultur als Element der Stadtentwicklung (1973).

**Deutscher Städtetag**, Kulturelle Vielfalt in Deutschland. Empfehlungen für das Zusammenleben in den deutschen Städten. Beschlossen vom Kulturausschuss des Deutschen Städtetages am 8. Okt. 1992, Quelle: Rübke, Thomas (Hrsg.), Zwanzig Jahre Neue Kulturpolitik. Erklärungen und Dokumente 1972 – 1992, Hagen 1993: 135, Kulturelle Vielfalt in Deutschland, Köln 1992.

**Eichler, Kurt & Knoblich, Tobias** (2023): Wege zur menschlichen Stadt. Vor 50 Jahren verabschiedete der Deutsche Städtetag eine wegweisende Konzeption zur kulturellen Stadtentwicklung, Kulturpolitische Mitteilungen 181, II/2023.

**Halbwachs, Maurice** (1925/1985): Das Gedächtnis und seine sozialen Beziehungen (Suhrkamp)

**Habermas, Jürgen** (1962/1990): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Neuauflage Suhrkamp, S. 54.

**Jahrbuch für Kulturpolitik** 2021/22, Kultur der Nachhaltigkeit (2022), hrsg. von der Kulturpolitischen Gesellschaft, Franz Kröger, Henning Mohr, Norbert Sievers, Ralf Weiß, transcript Verlag Bielefeld.

**Kulturpolitische Mitteilungen** Nr. 184, I/2024: Krise der Innenstädte.

**Nassehi, Armin** (2024): Kritik der großen Geste. Anders über gesellschaftliche Transformation nachdenken.

**Läpple, Dieter** (1991): Essay über den Raum. Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept; in: Hartmut Häußermann u.a. (Hrsg.): Stadt und Raum. Soziologische Analysen, Pfaffenweiler (Centaurus) 1991: 157-207.

**Mitscherlich, Alexander** (1965): Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden, Frankfurt/M.

**Oldenburg, Ray**, Great Good Places (1989/1991).

**Schwencke, Olaf**, Hrsg. (1996): Der Stadt Bestes suchen. Kulturpolitik im Spektrum der Gesellschaftspolitik, Dokumentation 50, Kulturpolitische Gesellschaft e.V., hier: Evangelische Kommentare. Monatszeitschrift zum Zeitgeschehen in Kirche und Gesellschaft, Dezember 1971, S. 701-705: „Der Stadt Bestes suchen. Städtische Kulturpolitik am Wendepunkt“.

**Sauberzweig, Dieter**: Die menschliche Stadt als kulturpolitische Aufgabe.

**Williams, Raymond** (1983): *Culture and Society 1780-1950*; ders. (1976), *Keywords, A vocabulary of culture and society*.